MAGAZIN FÜR ENGAGIERTE KATHOLIKEN

Juli-August 2021

Einzelpreis 3,50 €

Gemeinde creativ

WISSENSCHAFT

Ökotheologie und ökologischer Humanismus

WELTKIRCHE

Wo das Wasser knapp wird

SCHWERPUNKT

Wasser

ISSN 1618-8322

Gemeinde creativ

ISSN 1618-8322
64. Jahrgang
Juli-August 2021

FOTO: BAYERISCHES UMWELTMINISTERIUM

Informationen

4 Ökumenischer Dämmerschoppen
6 Hitzefrei
7 Christliche Umweltethik

Hinweis in eigener Sache – Unsere Zeitschrift *Gemeinde creativ* finden Sie auch im Internet. Klicken Sie rein unter: **www.gemeinde-creativ.de**. Dort können Sie auch ein Digital-Abo abschließen und das Heft online lesen.

Meditation

8 Klima mit Gott
Von Diana Schmid

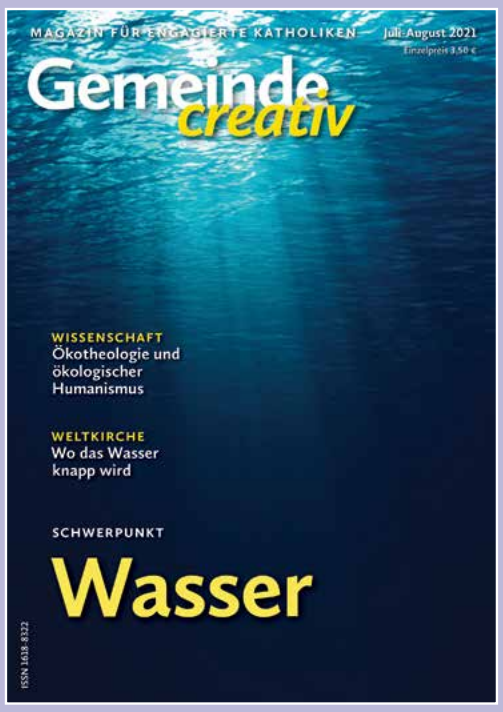


FOTO: DONFIORE / ADOBE STOCK

Schwerpunkt: Wasser

10 **Ökotheologie**
Von Markus Vogt

14 **Nicht nur Unken lieben Totholz**
Von Pat Christ

16 **Kostbares Nass**
Von Karl Eder

18 **Gottes wunderbare Schöpfung**
Von Markus Krell

20 **Ein Brot, das Wasser schützt**
Von Pat Christ

21 **Seit Jahren in Verruf**
Von Pat Christ

22 **„So trocken war es noch nie“**
Von Pat Christ

24 **„Die grüne Lunge trocknet aus“**
Von Muhadj Adnan

26 **Willst du Leben finden, folge dem Wasser**
Von Hannes Bräutigam

28 **Vom Wert des Wassers**
Von Pirmin Spiegel

Ökumene

30 **Neue Ausdrucksformen von Kirche ausprobieren**
Von Diana Schmid

Katholisch in Bayern und der Welt

29 ***#andersbluehen***

31 **Aus Räten und Verbänden**

34 **Begeistert sein**
Interview mit Marianne Habersetzer

35 **Auch das noch, Impressum**

36 **Cartoon**
Von Thomas Plaßmann

FOTO: GABRIELE RIFFERT

12

„Der Klimawandel kennt keinen Lockdown“

Soziale, wirtschaftliche und ökologische Fragen zusammendenken – das war das Credo von Papst Franziskus in *Laudato si‘*. Dass Ökonomie und Ökologie künftig stärker Hand in Hand gehen müssen, um eine zukunftsfähige Gesellschaft und Marktwirtschaft zu schaffen, davon ist auch Bayerns Umweltminister **Thorsten Glauber** überzeugt.

In der Heftmitte zum Heraustrennen:

Der praktische Jahresplaner für das Arbeitsjahr 2021/2022 mit wichtigen Terminen aus dem Kirchenjahr. Den Kalender gibt es auch zum Download auf der Seite **www.gemeinde-creativ.de**.

Alle im Heft angegebenen Zusatzinformationen finden Sie auf unserer Homepage **www.gemeinde-creativ.de** unter ***Aktuelle Ausgabe.***

32

Aus dem Landeskomitee

EDITORIAL

Eine wasserreiche Zukunft

Liebe Leserin, lieber Leser,

Wasser ist für uns so selbstverständlich wie die Luft, die wir atmen. Wie die Sonne, die auf den Regen folgt. Wasser ist überall, auch wenn wir es nicht immer sehen. Wer macht sich schon große Gedanken darüber? Genau hier liegt schon das erste Problem: wir sollten uns Gedanken machen. Denn während wir in Deutschland – wie in vielen anderen Ländern der Erde auch – einfach nur den Wasserhahn aufzudrehen brauchen, gibt es in vielen Regionen des globalen Südens keine funktionierende Trinkwasserversorgung. Der nächste Brunnen ist oft Kilometer entfernt. Brunnen versiegen. Das Wasser in den Flüssen ist nicht selten kontaminiert durch Bergbau und Industrie.

Und dann der Klimawandel. Die Wüsten dehnen sich aus – aber die sind weit weg. Vanuatu dagegen, einem Inselstaat im Südpazifik, steht das Wasser buchstäblich bis zum Hals – Menschen müssen ihre Dörfer verlassen, weil das Wasser sie schon erreicht hat. Auch das eine Folge des Klimawandels. Das Wasser, das die einen zu viel haben, fehlt bei den anderen. Wo es knapp wird, werden Kriege darum gefochten. Auch das steht in den Nachrichten eher unter „Weltspiegel“ als in der Rubrik „Lokales“. Geht uns das alles etwa nichts an? Weit gefehlt. Erst vor Kurzem hat das Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BBK) vor einer Trinkwasserknappheit in Deutschland gewarnt.

Darüber sollten wir nachdenken, wenn wir diesen Sommer am Wochenende in einer langen Schlange vor der Autowaschanlage warten. Und muss es wirklich der piekfeine Rasen sein, der mehrfach pro Woche in den warmen Monaten bewässert werden muss? Noch ist Wasser selbstverständlich – wenn wir nicht aufpassen, wird es das auch bei uns irgendwann nicht mehr sein.

Die Beiträge in dieser Ausgabe verdeutlichen auf unterschiedliche Weise, dass wir ohne Wasser nicht existieren können. Sie richten den Blick auf Bayern ebenso wie auf andere Regionen der Welt. Im Interview spricht Bayerns Umweltminister Thorsten Glauber darüber, wie er sich Bayerns wasserreiche Zukunft vorstellt und wie die Versorgung mit gutem, sauberen Trinkwasser im Freistaat langfristig gesichert werden soll. Außerdem haben wir mit Land- und Forstwirten über ihre Ideen und Strategien gesprochen, wie sie der Trockenheit der vergangenen Jahre begegnen und ihre Ernte sichern.

Taufe, Händewaschung, Fußwaschung am Gründonnerstag – in der Liturgie spielt Wasser eine zentrale Rolle. Auch darum geht es in diesem Heft. Und wir haben einige Bausteine und Ideen zusammengestellt für liturgische Feiern am Wasser – bei einer ökumenischen Flusssegnung oder einem Bittgang am Wasser entlang wird die Bedeutung des kühlen Nass gleich noch einmal viel anschaulicher…

Viel Freude beim Lesen und gute Anregungen für Ihre kirchliche Arbeit wünscht Ihnen

A. Hofstätter

Ihre Alexandra Hofstätter
Redaktionsleiterin

Ein starkes Signal

FOTO: KNA

Freitag, 4. Juni 2021 – vermutlich in der Mittagspause oder auf dem Weg ins Wochenende haben die meisten Menschen die Nachricht gehört, die einem Beben in der katholischen Welt gleichkam: Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München und Freising, hat dem Papst seinen Amtsverzicht angeboten. Er wollte damit Verantwortung übernehmen für den Missbrauch in der katholischen Kirche. Die Reaktionen waren unterschiedlich. Ein paar Tage später dann die Antwort aus Rom: Papst Franziskus nimmt den Rücktritt nicht an.

Im Schritt des Kardinals sieht Joachim Unterländer, Vorsitzender des Landeskomitees, aber auch „ein starkes persönliches Zeichen der Mahnung, dass sich die Aufarbeitung nicht nur auf eine Verbesserung der Verwaltung reduzieren darf." Die engagierten Ehrenamtlichen in der katholischen Kirche hätten mit Kardinal Marx in großer Offenheit und gegenseitigem Respekt hervorragend zusammengearbeitet und hofften auch in Zukunft auf sein Wirken in Kirche, Gesellschaft und Staat. Unterländer spricht von einem „sehr wichtigen Zeichen dafür, dass Weiterentwicklung und Aufarbeitung in der katholischen Kirche nicht stehen bleiben dürfen und die Lebenswirklichkeit der Menschen dabei berücksichtigt werden muss." Und er ist sich sicher: „Die katholische Kirche in Bayern braucht Kardinal Reinhard Marx." (alx)

Ökumenischer Dämmerschoppen

Digital und dezentral – aufgrund der Corona-Pandemie sah der Ökumenische Kirchentag (ÖKT) in diesem Jahr ganz anders aus als gewohnt. Dass die Ökumene auch in Bayern stark ist, haben das Landeskomitee der Katholiken in Bayern und der Landessynodalausschuss der Evangelisch-Lutherischen Kirche Bayern bei einem „ökumenischen Dämmerschoppen" gezeigt – die vielleicht einzige Videokonferenz, bei der Essen und Trinken ausdrücklich erwünscht waren.

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Schon vor mehr als einem Jahr hatten Planungen für einen „Bayerisch-fränkischen Garten" auf dem Paulsplatz in Frankfurt begonnen. Dessen Zentrum hätte ein gemütlicher Biergarten sein sollen, mit viel Gelegenheit zum Kennenlernen und Austausch – und natürlich mit allerlei bayerischen Schmankerln. Diese Idee haben das Landeskomitee und der Landessynodalausschuss zum digitalen und dezentralen ÖKT nun kurzerhand in die virtuelle Welt verlegt. Etwa 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Bayern haben sich am ÖKT-Freitag zum „Ökumenischen Dämmerschoppen" zugeschaltet – und am Ende ihre Brotzeit ausgepackt. „Die Corona-Pandemie hat die Veranstaltung in Frankfurt verhindert, aber nicht unser Zusammenkommen", sagte die Präsidentin der Landessynode der ELKB, Annekathrin Preidel, zu Beginn. Nicht um's Dahindämmern sollte es gehen, sondern darum „gemeinsam Ökumene zu leben."

Das Leitwort des ÖKT – „Schaut hin“ – war auch an diesem Freitagabend vor dem Bildschirm zu spüren: Schaut hin, was alles ökumenisch läuft in Bayern. Schaut hin, wie vielfältig die Ökumene zwischen Berchtesgaden und Aschaffenburg ist. Schaut hin, wie selbstverständlich sie geworden ist. Deutlich zu machen, dass die Ökumene in Bayern vor allem auch von den Gemeinden vor Ort getragen wird, war eines der Hauptanliegen des Abends.

Annekathrin Preidel und der Vorsitzende des Landeskomitees, Joachim Unterländer, betonten: „Dort wachsen ökumenische Projekte – von gemeinsamen Festen und liturgischen Feiern über Bildungsveranstaltungen und Musikprojekte bis hin zu ökumenischen Wallfahrten. Getragen werden diese Projekte zumeist federführend von engagierten Ehrenamtlichen, denen die Ökumene eine Herzensangelegenheit ist. Ihnen wollen Landeskomitee und Landessynode ausdrücklich ‚Vergelt's Gott' sagen für ihre Arbeit und ihr Engagement.“

BILD: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am „Ökumenischen Dämmerschoppen“ konnten sich in kleinen Gesprächsgruppen über aktuelle, vergangene und angedachte Projekte austauschen, während Annekathrin Preidel und Joachim Unterländer Blitzlichter auf die gemeinsame Arbeit auf Landesebene warfen. In vielseitigen gesellschaftspolitischen Fragen, wie dem Sonntagsschutz oder wenn es um gute Arbeits- und Lebensbedingungen für alle Menschen geht, machen sich das Landeskomitee und die Landessynode seit vielen Jahren schon gemeinsam für Verbesserungen stark.

Es sind die großen Themen – Gerechtigkeit, Frieden, Nachhaltigkeit – die die ökumenisch Engagierten in Bayern umtreiben, das war bei der Veranstaltung zu spüren. Mindestens ebenso wichtig bleibt etwas anderes: mehr das hervorzuheben, was eint, nicht das, was trennt. Ein Teilnehmer hat es so formuliert: „Wir sind doch gerne gemeinsam christlich.“

Aber die Ökumene müsse auch innerkirchlich weitere Schritte nach vorne machen. „Ökumene heißt Weitergehen, Vorankommen. Aus diesem Grund unterstützen wir als Landeskomitee ausdrücklich die positiven Entwicklungen, die unsere beiden Gemeinschaften einander weiter näherbringen“, so Joachim Unterländer. „In diesem Bereich ist in den vergangenen Jahren schon viel Gutes geschehen, Verletzungen wurden geheilt – und dennoch ist noch viel zu tun. Hier dürfen wir nicht stehen bleiben.“

In der Musik ist ökumenische Zusammenarbeit längst keine Frage mehr. Musikerinnen und Musiker aus ganz Bayern hatten im Vorfeld den bekannten Kanon „Lasst uns miteinander“ eingespielt und eingesungen – beim „Ökumenischen Dämmerschoppen“ klang das dann wie *ein* großes Orchester, selbst am Bildschirm.

Gemeinde *creativ*

INFORMATIONEN

KLJB gegen Hatespeech

In einem bei der diesjährigen Landesversammlung verabschiedeten Beschluss ruft die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) Bayern ihre 25.000 Mitglieder sowie Politik und Gesellschaft zum Engagement gegen Hatespeech, Rechtsextremismus und Hass im Internet auf. „Es geht uns darum, dass auch die Meinungsfreiheit Grenzen hat, die Politik und Gesellschaft aufzeigen müssen. Meinungsfreiheit endet dort, wo andere Personen in ihrer Freiheit eingeschränkt werden. Hier wollen wir uns öffentlich zu Wort melden und helfen, Hatespeech schon durch Bildungsarbeit präventiv zu verhindern, solidarisch einzugreifen und durch gutes Zusammenwirken von Justiz, Medien und Zivilgesellschaft erfolgreich zu bekämpfen“, sagt der ehrenamtliche KLJB-Landesvorsitzende Franz Wacker.

FOTO: HEIKO TAMMENA

Außerdem hat die KLJB eine ausführliche Position unter dem Titel „Kritik als Zeichen der Liebe“ zum „Synodalen Weg“ beschlossen, in der es heißt: „Wir unterstützen den Reformdialog, weil uns daran liegt, dass kirchliche Zukunftsfragen und Themen, die auch junge Menschen betreffen, ergebnisoffen und konstruktiv diskutiert werden.“ (pm)

✻ **Mehr dazu unter www.gemeinde-creativ.de.**

Bayernplan im Landtag gewürdigt

Im vergangenen Jahr hat das Landeskomitee in einer neuartigen Allianz – gemeinsam mit der Jesuitenmission Nürnberg, den *Fridays for Future* Nürnberg, der evangelischen Jugend und dem Bund Naturschutz Bayern – unter dem Titel „Bayernplan 2020“ eine Petition im Bayerischen Landtag eingereicht. Diese fordert entschiedene und mutige Maßnahmen zur Verwirklichung einer ökosozialen Transformation und einer sozial-ökologisch orientierten Marktwirtschaft.
Inzwischen ist die Petition im Sozialausschuss des Bayerischen Landtags behandelt und von ihm gewürdigt worden. „Die Petition wurde im Juni 2020 fast auf den Tag genau fünf Jahre nach dem Erscheinen der Enzyklika *Laudato si‘* veröffentlicht. In dieser Enzyklika betonte Papst Franziskus, ebenso wie in der Folgeenzyklika *Fratelli Tutti,* dass die Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft und der innere Friede untrennbar miteinander verbunden sind. Der Bayernplan versucht, die Implikationen dieser Enzykliken für Bayern auszubuchstabieren. Die soziale und die ökologische Frage müssen künftig noch stärker zusammengebracht werden“, sagt der Vorsitzende des Landeskomitees, Joachim Unterländer. Und Vincent Gewert, Vertreter der *Fridays for Future* im Bündnis, fügt hinzu: „Der Beschluss zeigt: Wenn genügend Druck aus der Zivilgesellschaft kommt, bewegt sich auch was. Viele haben begriffen, dass die heutigen Probleme zu dringend sind, um sie erst morgen zu bekämpfen. Eine sichere Lebensgrundlage für künftige Generationen rückt mit jedem Tag des Nichtstuns in weitere Ferne.“ (pm)
✻ **Mehr unter www.wirtransformierenbayern.de.**

Hitzefrei

Zum Klimaschutz motivieren, diesen politisch voranbringen, praktisch umsetzen und so ein Zeichen für einen nachhaltigen und zukunftsfähigen Lebensstil setzen – dieses Ziel verfolgt die Katholische Landjugendbewegung Bayern (KLJB) mit ihrem Projekt „HITZEfrei. Auszeit für die Erde“.

Von Kristina Ducke

Ehrenamtliche Landesvorsitzende der KLJB Bayern und Mitglied der Projektsteuerung „HITZEfrei – Auszeit für die Erde“

Das landesweite Projekt „HITZEfrei – Auszeit für die Erde“ startete im Mai 2020 auf der ersten digitalen Landesversammlung der Katholischen Landjugendbewegung Bayern (KLJB). Damit soll ein Zeichen gesetzt werden, welche Erwartungen junge Menschen auf dem Land in Sachen Klimaschutz und Nachhaltigkeit an die Politik haben. Auch in Zeiten einer weltweiten Pandemie dürfen diese Themen nicht verloren gehen.

Mit dem bis 2022 laufenden Projekt will die KLJB Bayern Jugendliche und junge Menschen vom Land, die sich in der bayerischen Politik, in Kirche und Gesellschaft engagieren, über Zusammenhänge und Hintergründe des Klimawandels und eines nachhaltigen Lebensstils informieren. Ziel ist es unter anderem, die etwa 100 Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die auf Landesebene erreicht werden, vom Projekt „HITZEfrei – Auszeit für die Erde“ zu begeistern und zu ermutigen, das Verantwortungsgefühl für einen nachhaltigen Lebensstil in die lokalen Strukturen weiterzutragen.

NACHHALTIG UNTERWEGS

Die KLJB Bayern will mit ihrer Bildungsarbeit dazu beizutragen, dass junge Menschen im ländlichen Raum über die Auswirkungen ihres Lebensstils auf das globale Klima Bescheid wissen und positive Alternativen für ein „besseres Klima“ selbst entwickeln können. Als Fachverband bringt sich die KLJB Bayern für diese Themen in der Landespolitik ein und macht durch öffentlichkeitswirksame Aktionen wie zuletzt zum Klimaschutzgesetz oder Lieferkettengesetz weiter darauf aufmerksam.

Ein Beispiel dafür ist die Exkursionskarte mit bereits mehr als 500 Zielen, wie man in Bayern nachhaltig unterwegs sein kann – vom Hofladen über Gaststätten und Museen bis hin zu Tagungshäusern. Auch die diesjährige Fastenaktion *#entrümpeln* und eine Online-Veranstaltung mit dem Titel „Was kostet die Welt? – Nachhaltig Kirche sein!“ standen unter dem Thema des Projekts. Als praktische Umsetzung wurden Vorschläge für Gruppenstunden entwickelt, die es den Mitgliedern auch in kleinen Gruppen ermöglicht, sich mit den Themen auseinanderzusetzen, zum Beispiel bei einer Dorfverschönerungsaktion oder einer nachhaltigen Schnitzeljagd. Zum Finale soll vom 1. bis 3. Juli 2022 ein Abschluss-Event in Thalhausen bei Freising stattfinden, bei dem alle Teilnehmenden die Erfolge der vergangenen beiden Jahre gemeinsam feiern und sich motivieren, weiterhin auf einen nachhaltigen Lebensstil zu achten und sich für ein besseres Klima einzusetzen.
✻ **Mehr unter www.gemeinde-creativ.de.**

FOTO: KLJB BAYERN

Ganz nach dem Motto „Wir bewegen das Land!“ hat die KLJB Bayern mit 25.000 Mitgliedern auch bei den Themen Klima und Nachhaltigkeit eine starke Stimme, findet Kristina Ducke, die das Projekt „HITZEfrei - Auszeit für die Erde“ mit koordiniert.

Christliche Umweltethik

Es ist ein Buch für eine neue Zeit – aus der Sicht von Markus Vogt braucht es einen neuen Bund zwischen Mensch und Umwelt. Daher hat er das erste Kapitel seines neuen Buches *Christliche Umweltethik. Grundlagen und zentrale Herausforderungen* diesem Ruf gewidmet. Auf fast 800 Seiten legt er anschließend dar, wie dieser neue Bund aussehen könnte, aussehen müsste.

Anhand gesellschaftlicher Themen – Klimawandel, Ressourcenverbrauch, Wasserknappheit, Müll – macht er die Notwendigkeit eines mutigen Umdenkens und den anstehenden Epochenwandel deutlich. So wie einst die großen Probleme und Herausforderungen im Zeitalter der Industrialisierung in den Aufbau von Sozialstaaten geführt hätten, so sei heute die ökologische Krise das „Zeichen der Zeit", die entsprechende Konsequenzen nach sich ziehen müsse: der neue Bund zwischen Mensch und Natur braucht einen gesetzlichen Rahmen, der allen Menschen ein gutes, gesundes Leben ermögliche.

Und er lässt keinen Zweifel: an ökologischem Wissen oder den technischen Möglichkeiten für die „große Transformation" fehlt es nicht, sondern bislang vielmehr an einem tiefgreifenden Wandel der kulturellen Grundeinstellungen. Hier sind auch die Religionsgemeinschaften gefragt. Nachdem der Autor die theoretischen und empirischen Grundlagen geschaffen hat, geht er auf konkrete Handlungsfelder ein. Es geht dabei um grüne Gentechnik, die Energiewende, Bildung für nachhaltige Entwicklung und Ansätze wie die Sustainaible Development Goals (SDGs).

Dem einzelnen Leser am nächsten liegt das Kapitel „Simplify your life", in dem der Autor auf Konsumethik und Konsumverhalten in liberalen Gesellschaften eingeht. Hier kann jeder bei sich beginnen, den Unterschied zu machen. Christliche Zugänge und Perspektiven ziehen sich wie ein roter Faden durch die Seiten. Im zweiten Teil des Buches buchstabiert der Autor die Inhalte von Papst Franziskus' öko-sozialer Enzyklika *Laudato si'* für eine christliche Umweltethik aus, um anschließend darzulegen, was er unter einer Ökotheologie in ökumenischer und interreligiöser Perspektive versteht.

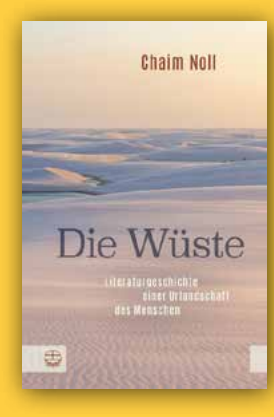
Christliche Umweltethik ist eine wissenschaftliche Publikation, mit dem Potential schnell zum Standardwerk in diesem Bereich zu werden. Akribisch und umfassend hat Markus Vogt die bisherige Literatur zu den Einzelthemen zusammengetragen, vernetzt, gedeutet und daraus neue Schlüsse gezogen. Interessierte Leserinnen und Leser sollten sich jedoch weder vom Umfang noch von der Wissenschaftlichkeit abschrecken lassen. Markus Vogt schreibt gut verständlich und durch die kleinteilige Gliederung der Kapitel lassen sich Passagen gezielt ansteuern. (alx)

Markus Vogt ist Professor für Christliche Sozialethik an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er hat für diese Ausgabe von *Gemeinde creativ* einen ausführlichen Beitrag über die Zugänge zu den Themen seines neuen Buchs und seine Ideen für einen Epochenwandel verfasst (Seite 10/11).

✻ Vogt, Markus (2021), *Christliche Umweltethik. Grundlagen und zentrale Herausforderungen*. Gebunden mit Schutzumschlag, 784 Seiten. Herder Verlag, 48 Euro.

Die Wüste

„Ich lebe in der Wüste" – mit diesen Worten beginnt der Schriftsteller und Dichter Chaim Noll das Vorwort zu seinem großen Buch über „eine Urlandschaft des Menschen", wie es im Untertitel heißt. Die Wüste – Trockengebiete und Steppen – breiten sich jedes Jahr um eine Fläche aus, die etwa der Größe Deutschlands entspricht. Chaim Noll hat sie selbst kennengelernt. Er gehörte zu den Gründern des Zentrums für Deutsche Studien an der Ben-Gurion-Universität im Negev, am Rand der israelischen Wüste. Die Wüste hat ihn fasziniert, bis heute nicht mehr losgelassen. „Ihre Leere und Weite schien mir eine grandiose Herausforderung zum Überleben und Schreiben", sagt er. Er wollte wissen, „was andere Schreiber, Dichter, Chronisten und Schriftsteller im Lauf der Zeiten in Wüsten erlebt, gefühlt und gedacht haben". So entstand, wie es im Untertitel des Buches heißt, die „Literaturgeschichte einer Urlandschaft des Menschen".



Viele der alten Hochkulturen entstanden, wo Wüste auf besiedelbares Land trifft – hier lässt er sein Buch beginnen. Chaim Noll erzählt die Geschichte der Wüste anhand literarischer Texte von der Wiege der Zivilisation im Nildelta über die Entstehung der Schrift bis hinein in unsere Gegenwart. Am Ende der literarischen Reise möchte man sie selbst mit eigenen Augen sehen, diese Landschaft des Widersprüchlichen, die Wüste, die Mangel und Aufblühen gleichzeitig bedeutet. Deprimierende Einförmigkeit und Faszination im Detail. Und doch immer eines bleibt: Mythos. (pm)

✻ Noll, Chaim (2020), *Die Wüste*. Gebunden, 688 Seiten. Evangelische Verlagsanstalt, 38 Euro.

Klima mit Gott

Von Diana Schmid
Freie Autorin

Immer nur Sonne
würde doch irgendwann
auch das Gemüt
betrüben.

Verschiedene Wetterepisoden
gehören dazu
das Klima ist schon immer
wechselhaft.

Wenn wir den Blick
vom Fenster weg
in unser Inneres lenken:
wie ist es dann
um unser Klima
bestellt,
um unser
Klima mit Gott?

Auf diese Klimazone
kommt es an!
Dieses Klima
müssen wir retten!
Für uns
und für andere!

Noch ist Schönwetterzeit,
die Gnadenzeit hält noch an.
Bringen wir also viele Menschen
erstmals oder wieder zu Gott.
Und bleiben wir selbst bei Gott.
Wahrhaftig.
Glaubend.
Mit sonnigem Herzen.
Nach außen strahlend.

Mit Jesus an unserer Seite
können uns Wetterereignisse
nichts anhaben.
Jesus ist unsere Sonne –
Er durchbricht für uns Unwetterperioden,
wenn wir ihn lassen.
Setzen wir auf Jesus,
setzen wir auf das Klima mit Gott,
dieses Klima gilt es zu retten!

FOTO: PAVLO VAKHRUSHEV / ADOBE STOCK

Theologie im Umweltdiskurs

Ökotheologie

BILD: ROMOLO TAVANI / ADOBE STOCK

Die ökologische Krise hat eine eminent religiöse Dimension. Sie ist religionsproduktiv: Sie erzeugt eine neue Form der Frage nach dem, was unsere Existenz trägt, ihr Zukunft gibt und Sinn verleiht. Was die Menschen heute zutiefst beunruhigt ist nicht – wie etwa im 16. Jahrhundert – die Heilsangst „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?", sondern die Frage nach dem, was unser Tun vor den kommenden Generationen rechtfertigt.

Von Markus Vogt

Professor für Christliche Sozialethik an der LMU München

Was befähigt uns individuell und kollektiv, dem öko-sozialen Burn-out unserer Zivilisation wirksam entgegenzutreten? Diese Frage ist heute ein entscheidender Ausgangspunkt für die Suche nach dem, worauf es ankommt, was zählt, und damit auch für neue Perspektiven auf die Gottesfrage.

Mit anderen Worten: Die Umweltkrise im Anthropozän ist ein „Zeichen der Zeit", an dem sich bewähren kann und muss, ob die Theologie für unsere Gegenwart etwas zu sagen hat und ob sie Hoffnung zu vermitteln vermag. Eine Theologie der Zeichen der Zeit geht davon aus, dass es Gott selbst ist, der durch die Aufbrüche und Umbrüche der gegenwärtigen Zeit zu uns spricht und eine Antwort fordert. Die ökologische Transformation ist ein *locus theologicus*, ein Ort der Gottesrede heute, an dem sich die „Geistesgegenwart" von Theologie und Kirche entscheidet. Der indischstämmige katholische Priester Raimon Panikkar spitzt dies offenbarungstheologisch zu: „Folgendes möchte ich behaupten: Die ökologische Krise stellt eine Offenbarung dar. Wenn man sie nicht als Offenbarung sieht, sieht man sie nicht genügend tief und ernst. […] Es geht nicht darum, aus der Ökologie eine Religion zu machen, sondern die Religion wird ökologisch. Dieser Unterschied ist wichtig."

Es ist eine starke Behauptung, dass die ökologische Krise eine Offenbarung darstelle. Gemeint ist damit, dass Gott heute durch den Schrei der Schöpfung zu uns spricht, sich uns zeigt in der geschundenen Schöpfung. Die christliche Rede vom Heil der Welt wird nichtig und leer, wenn sie nicht zur Motivation und Befähigung wird, sich für die Bewältigung der ökologischen Krise einzusetzen. So wie in der Aufklärung angesichts der Verachtung des Individuums im Absolutismus die Verteidigung der unbedingten Würde des Menschen mit neuer Dringlichkeit zum unverzichtbaren Ort der Gottesrede wurde, so ist heute der Schutz der Umwelt zum Bewährungsort für den christlichen Glauben geworden. Die Schöpfung ist der Leib Gottes. In der Umweltkrise steht auch die Gottesbeziehung auf dem Spiel. Sie ist ein Zeichen der Zeit, das einen neuen Gesellschaftsvertrag fordert.

ÖKOLOGISCHER HUMANISMUS

Kern der Suche nach einem zukunftsfähigen ethischen Kompass angesichts der Großen Transformation ist das Naturverhältnis unserer Zivilisation. Gerade hier besteht jedoch Bedarf an einer kritischen Aufklärung gegenüber einem sich

ausbreitenden ökologischen Naturalismus, der die Werte der Natur verabsolutiert und das vermeintlich in der Natur vorfindliche Gleichgewicht idealisiert, beispielsweise als Basis eines verkürzten Verständnisses von Nachhaltigkeit. Das wäre „Ökologie als Heilslehre“ (Trepl), als „Ersatzreligion“ (Bolz). Die Natur ist jedoch eine offene Ordnung, die keine Gerechtigkeit kennt. Die Evolution wird durch Nichtgleichgewichtsprozesse vorangetrieben. Die Natur ist moralisch indifferent. Das, was als gut und sinnvoll gelten soll, ist nicht im Sinn einer Deduktion aus der Natur ableitbar. Das wäre ein naturalistischer Fehlschluss.

Von daher impliziert die christliche Schöpfungstheologie, die die Natur als gut bewertet, eine zusätzliche Dimension. Sie ist nicht einfach der verlängerte Arm ökologischer Imperative, sondern verweist auf eine kulturelle Tiefendimension der Erfahrung der Natur und des Lebens als Gabe, als ein Geschenk, das sich der beliebigen Verfügbarkeit entzieht. Sie fordert, den Subjekt-Objekt-Dualismus, der unserem wissenschaftlichen Denken zutiefst eingeschrieben ist, zu transzendieren, also Natur, Tiere und Pflanzen nicht nur als Objekte wahrzunehmen, sondern als Mitgeschöpfe.

Ich trete ein für einen ökologischen Humanismus. Dieser fordert eine neue Generation der Menschenrechte: nach den individuellen Freiheitsrechten, den sozialen Anspruchsrechten und den politischen Mitwirkungsrechten braucht es heute ökologische Existenzrechte. Nur ein solches umweltethisches Ausbuchstabieren der Menschenrechte kann verhindern, dass diese heute für einen großen Teil der Menschheit abstrakt, leer und unerreichbar werden. Das Prinzip der Nachhaltigkeit und die Sustainable Development Goals der UNO sind für mich systematisch von einer ökologischen Erweiterung der Menschenrechte her zu denken.

LEBENSWISSEN FÜR EINE KULTURELLE REVOLUTION

Die wichtigste Kompetenz der Kirchen für ökologische Verantwortung ist ethische Bildung. Diese ist ganzheitlich auf eine Integration kognitiver, emotionaler und praktischer Fähigkeiten angelegt: Bildung für Hirn, Herz und Hände. Sie ist zumindest dem Anspruch nach ein Gegenmodell zur „blinden Reflexion“, also dem folgenlosen und abstrakten Wissen, dem – so der französische Soziologe Dupuy – ein erheblicher Teil des gegenwärtigen akademischen Wissenschaftsbetriebes verfallen ist. Christliche Bildung für Nachhaltigkeit zielt auf die Einheit von Wissen und Gewissen.

Die *Fridays for Future*-Bewegung hat einem solchen auf Transformation zielenden Verständnis von Bildung neuen Schwung gegeben. *Students* und *Scientists for Future* formulieren und praktizieren Konsequenzen für transformative Wissenschaft. Die *Christians for Future* könnten zur weltweiten ökotheologischen Bewegung werden, die den Kernanliegen der christlichen Umweltethik Geltung verschafft.

Die Kompetenz der Kirchen ist dabei nicht als oberste „Moralagentur“ (Joas) zu verstehen, sondern im Sinne einer „Moral jenseits des Moralisierens“ (Rahner). Diese verankert ökosoziale Zukunftsverantwortung in Erzählungen vom Selbstverständnis des Menschen und seiner Welt, den Dramen von Schuld und Vergebung, Gewalt und Versöhnung, Hass und Liebe, von Anthropologie und Kosmologie, von Hoffnung, Scheitern und Aufbruch. Es gilt, dieses Lebenswissen auf die Befähigung zur Mitgestaltung der gegenwärtigen Umbruchprozesse zu beziehen. Bildung im Anspruch christlicher Umweltethik ist eine Disziplin des Lebenswissens, die ökologische Imperative durch Erzählungen vermittelt und zugänglich macht.

Wenn sich die Umweltethik mit Erzählungen und ganzheitlicher Bildung verknüpft sowie in der Breite von Kultur und Gesellschaft vermittelt wird, hat sie durchaus ein großes Wirkungspotenzial. Als weltweite Erzählgemeinschaften können die Kirchen der Ethik Lebenskraft vermitteln. Christliche Umweltethik hat heute die Aufgabe, zu einer „kulturellen Revolution“ beizutragen, um – so Papst Franziskus in einem Erlass zur Neuordnung des Theologiestudiums – „das Modell globaler Entwicklung in eine andere Richtung zu lenken und den Fortschritt neu zu definieren.“

✻ **Mehr zum Thema auf Seite 7 und bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.**

„Der Klimawandel kennt keinen Lockdown“

Soziale, wirtschaftliche und ökologische Fragen zusammendenken – das war das Credo von Papst Franziskus in *Laudato si'*. Dass Ökonomie und Ökologie künftig stärker Hand in Hand gehen müssen, um eine zukunftsfähige Gesellschaft und Marktwirtschaft zu schaffen, davon ist auch Bayerns Umweltminister Thorsten Glauber überzeugt. Im Interview mit *Gemeinde creativ* spricht er über die Herausforderungen des Klimawandels, den Beitrag jedes Einzelnen und warum wir „Wasser“ viel zu sehr als selbstverständlich voraussetzen.

Gemeinde creativ: ***Beginnen wir mit dem Thema, um das man momentan nicht herumkommt: Corona. Vor Corona waren Klimawandel und Nachhaltigkeit die Themen schlechthin. Seit mehr als einem Jahr überdeckt Corona nahezu alles andere. Haben Sie Sorge, dass die Themen Klimawandel und Nachhaltigkeit durch Corona ins Stocken geraten?***

Thorsten Glauber: Der Klimawandel kennt keinen Lockdown. Wir müssen jetzt handeln, ansonsten kann die mittlere Temperatur in Bayern bis 2100 um bis zu maximal 4,8 Grad Celsius gegenüber dem Zeitraum von 1971 bis 2000 ansteigen. Das zeigt der aktuelle Klima-Report. Und: Wir müssen vor allem aus der Pandemie die richtigen Lehren ziehen. Die Corona-Pandemie hat enorme wirtschaftliche Auswirkungen. Für mich ist daher wichtig: Wenn wir die Wirtschaft wieder hochfahren, müssen wir Ökonomie und Ökologie zusammendenken. Wir müssen mit den Mitteln, die wir jetzt einsetzen, den Nachhaltigkeitsaspekt in den Mittelpunkt rücken. Wir brauchen eine soziale und nachhaltige Marktwirtschaft. Und das können wir über die Förderung steuern. Wir haben jetzt die Chance, unsere Ökonomie umzubauen.

Wie ist Bayern denn momentan in Sachen Nachhaltigkeit aufgestellt?

Bayern verfolgt das große Ziel, eine Nachhaltigkeits-Gesellschaft zu werden: Mit Kreislauf vor Einweg und einer Zukunft, die auf erneuerbare Energien setzt. Mehr Wachstum, weniger CO_2: Das ist die Formel der Zukunft. Wir wollen unseren Wohlstand von CO_2-Emissionen abkoppeln. Das wichtige Ziel „Bayern klimaneutral“ wollen wir spätestens 2050 erreichen. Unser Klimaschutzgesetz gibt einen ambitionierten Klimapfad vor. Dieser Pfad ist dynamisch: Wenn EU und Bund die Klimaziele anheben, wird Bayern mitziehen.

Gemeinsam mit anderen Akteuren aus dem kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Bereich hat das Landeskomitee im vergangenen Jahr die Petition „Bayernplan für eine soziale und ökologische Transformation“ eingereicht. Wie stehen Sie zu den Forderungen des Papiers?

Das Engagement jedes Einzelnen ist wichtig. Nur gemeinsam können wir die Mega-Herausforderung „Klimawandel“ bewältigen. Klimaschutz ist eine Generationenaufgabe. Bayern übernimmt natürlich Verantwortung: Mit einem ambitionierten Klimaschutzgesetz flankiert von rund 100 Maßnahmen stellen wir die richtigen Weichen für eine klimaneutrale Zukunft. Der Freistaat selbst geht mit gutem Beispiel voran: Die Staatsverwaltung wird bereits 2030 klimaneutral.

In dieser Ausgabe unserer Zeitschrift Gemeinde creativ geht es vor allem auch um das Thema „Wasser“. Heiße Sommer haben einige Gemeinden in den vergangenen Jahren in Bedrängnis gebracht – ist Bayern hier für die kommenden Jahre und Jahrzehnte gerüstet? Und was wird getan, um die Versorgung der bayerischen Bürgerinnen und Bürger mit gutem Trinkwasser langfristig zu sichern?

Die Wasserversorgung Bayerns ist einer unserer großen Schwerpunkte. Die Wasserversorgung sicherzustellen, ist eine der größten und aktuellsten Herausforderungen des Klimawandels. Dazu haben wir das Programm „Wasserzukunft Bayern 2050“ ins Leben gerufen. Es basiert auf fünf Säulen: Wasser speichern, Wasser verteilen, Wasser schützen, Wasser schätzen und Wasser gesamtstaatlich denken. Mit einer Vielzahl von konkreten Projekten starten wir durch. Diese reichen von einer neuen Studie für Wasserspeicher über Zukunftskonzepte zur Wasserversorgung vor Ort und der Fernwasserversorgung bis hin zu intelligenten Bewässerungsprojekten in der Landwirtschaft und der Umsetzung von Gewässerrandstreifen. Bei höheren Temperaturen und weniger Regen hat ein sorgsamer Umgang mit der Ressource Wasser oberste Priorität.

Manchen Gemeinden geht das Grundwasser aus, viele Menschen gehen jedoch noch immer sehr sorglos mit Wasser um. In den Siedlungen wird vielfach weiter der Rasen bewässert und die Schlangen vor den Autowaschstraßen am Wochenende sind lang – braucht es hier auch mehr Sensibilität jedes Einzelnen?

Wir wollen das Wasser aus der Selbstverständlichkeitsfalle herausholen: Wir brauchen nur den Wasserhahn aufzudrehen, Wasser steht uns immer zur Verfügung. 130 Liter verbraucht jeder von uns am Tag – das ist einfach zu viel. Noch wichtiger ist das so genannte virtuelle Wasser, das

in unseren Konsumgütern steckt – Lebensmittel, Kleidung. 4.000 Liter verstecktes Wasser pro Tag und pro Person. Diesem enormen Bedarf müssen wir mit Nachhaltigkeit und Respekt begegnen. Indem wir essen, was wir im Kühlschrank haben. Und nur kaufen, was wir brauchen. Denn: Wasser sparen heißt Ressourcen schonen.

In der Vergangenheit war immer wieder die Rede davon, die Wasserversorgung privatisieren zu wollen – was halten Sie von dieser Idee?

Wasser ist Lebensmittel Nummer eins, ohne Wasser ist alles nichts. Ich will, dass die Wasserversorgung in kommunalen Händen bleibt. Eine Privatisierung der Trinkwasserversorgung lehne ich ganz klar ab. Die Wasserversorgung gehört zur öffentlichen Daseinsvorsorge und muss in kommunaler Verantwortung bleiben.

Auf der anderen Seite gibt es einige flussnahe Gebiete in Bayern, die bei bestimmten Wetterlagen mit Hochwasser und Überschwemmungen zu kämpfen haben. Wie gestaltet sich derzeit der Hochwasserschutz in den betroffenen Regionen und wie lässt sich dieser auch ökologisch verträglich realisieren?

2021 startet das neue Gewässer-Aktionsprogramm. Neues Herzstück des Programms ist der ökologische Mehrwert: Wir wollen Hochwasser- und Gewässerschutz mit dem Artenschutz vereinen. Es wird ein gigantisches Paket mit zwei Milliarden Euro Volumen allein in den kommenden zehn Jahren. Ziel sind renaturierte und ökologisch funktionsfähige Fließgewässer und Auen sowie eine noch bessere Vernetzung der Lebensräume. Beispielsweise wird durch Deichrückverlegungen und die Renaturierung von Auen in rund zwei Dutzend Projekten an fünf Flüssen – unter anderem Donau, Isar und Lech – eine neue hochwertige Gesamtfläche von 2.300 Hektar geschaffen. Gewässerrandstreifen und Uferstreifen sollen für natürliche Vielfalt entlang der Gewässer sorgen.

Ein weiteres Problem waren immer wieder zu hohe Einträge aus der Landwirtschaft im Grundwasser. Konnte man diese Probleme inzwischen lösen?

Oberstes Gebot ist: Das Lebensmittel *Wasser* muss für ganz Bayern dauerhaft, in ausreichender Menge und hoher Qualität zur Verfügung stehen. Der Schutz des Grundwassers erfordert gerade in Zeiten des Klimawandels mit mehr Hitze und Trockenheit verbindliche Regelungen. Diese liegen nun bundeseinheitlich mit der Düngeverordnung vor. Die Landwirtschaft braucht klare Rahmenbedingungen, damit auch zukünftig vor Ort hochwertige Lebensmittel produziert werden können. Bayern wird das Grundwassermessnetz in den kommenden Jahren deutlich ausbauen: von derzeit rund 600 staatlichen Messstellen auf etwa 1500. Im vergangenen Jahr wurden bereits 140 zusätzliche staatliche Messstellen geschaffen, durch Prüfung und Übernahme vorhandener Messstellen oder auch durch Neubau.

FOTO: BAYERISCHES UMWELTMINISTERIUM

Thorsten Glauber

(*1970) ist seit November 2018 Bayerischer Staatsminister für Umwelt und Verbraucherschutz. Er gehört den Freien Wählern an. Die Sicherstellung der Wasserversorgung sieht er als eine der größten Herausforderungen für die kommenden Jahre, gerade auch im Kontext des Klimawandels. Er macht sich für den Aufbau einer sozialen und nachhaltigen Marktwirtschaft stark.

Nicht nur Unken lieben Totholz

Im Würzburger Stadtforst wird auf vielfältige Weise auf den Klimawandel reagiert

In Bezug auf den Klimawandel bewegen wir uns inzwischen auf sehr dünnem Eis. Die zunehmende Trockenheit macht ganz besonders den Wäldern zu schaffen. Wobei die Situation innerhalb Deutschlands und Europas sehr unterschiedlich ist. „Wir haben ein starkes Nord-Süd-Gefälle", sagt Würzburgs Stadtförster Karl-Georg Schönmüller. Im Norden Deutschlands, wo es viel Nadelforst gibt, sind die Schäden durch den Klimawandel bereits eklatant: „Während wir bisher glimpflich davongekommen sind."

Von Pat Christ

Freie Journalistin

Doch natürlich schwebt das Damoklesschwert „Klimawandel" auch über dem Würzburger Forst. Gerade die vergangenen drei Dürrejahre haben sich sehr negativ ausgewirkt. „Bei der Fichte haben wir massive Verluste", so Schönmüller. Vor zehn Jahren war noch jeder zehnte Baum im Stadtforst eine Fichte. Heute liegt der Anteil bei unter einem Prozent. Es muss also etwas getan werden. Darum wurde das Projekt „Waldwassermanagement" ins Leben gerufen.

FOTO: PAT CHRIST

Vor allem im Würzburger Naturwaldreservat „Waldkugel" findet sich viel Totholz, das Tieren neuen Lebensraum gibt.

Wichtigstes Ziel ist es, die Wasserrückhaltung im Stadtwald zu verstärken. „Wir untersuchen zum Beispiel, welche Waldböden viel Wasser speichern", zeigt der Förster auf. Im vergangenen Jahr wurde mit der Bodenkartierung begonnen.

Bis der Fleiß hier Früchte trägt, wird es sicher noch ein wenig dauern. In anderer Hinsicht jedoch können Würzburgs Forstleute bereits schöne Erfolge vorweisen. „Wir konnten den Totholzanteil im Wald nach und nach erhöhen", berichtet Schönmüller. Früher, erläutert er, wurde Wert auf einen „aufgeräumten" Wald gelegt. Doch das ist weder mit Blick auf die Biodiversität noch in Bezug auf die Böden eine gute Sache. „Abgestorbenes Holz bietet neuen Humus, der wiederum das Wasser speichert", erläutert der Waldexperte. Totholz fungiert im heißen Sommer darüber hinaus als Herberge für viele Tierarten: „Unken zum Beispiel leben, wird es heiß, nicht im Feuchtbiotop, sondern im feuchten Holz."

Der Würzburger Forstingenieur und sein Team versuchen, die Vielfalt im Wald zu erhöhen, um dem Klimawandel zu trotzen. Fünf Männer umfasst das Team. Es ist jung und geht die aktuellen Herausforderungen mit Schwung an: „Unser Azubi ist 18, der älteste meiner Mitarbeiter 40 Jahre alt." Stolz ist Schönmüller, dass er einen Azubi hat. Denn es mangelt in der Branche massiv an Nachwuchs. „In den vergangenen 20 Jahren sind kaum junge Forstwirte nachgekommen", sagt er. Auch, weil keine Lehrstellen angeboten wurden. Wie groß das Interesse junger Menschen am Beruf ist, wurde in Würzburg deutlich: „Auf unsere Lehrstelle bewarben sich zwei Dutzend junger Leute."

PROJEKT „WALDWASSERMANAGEMENT"

Gerade junge Menschen machen sich heute viele Gedanken über ihre Zukunft, was die natürlichen Lebensgrundlagen anbelangt. Sie wollen etwas verändern. Als Forstwirte haben sie dazu eine ganz konkrete Chance. Im Projekt „Waldwassermanagement" geht es zum Beispiel auch darum, die Entwässerungssysteme im Wald so umzubauen, dass der Waldboden besser mit Starkregen fertig wird. Früher war es üblich, zu entwässern, um Baumarten wie Kiefer oder Fichte anbauen zu können. Das jedoch ist schlecht, wenn die Temperaturen steigen. Dann wirken sich Entwässerungssysteme negativ auf den Wasserrückhalt und auf die Grundwasserneubildung aus.

Auch für Schönmüller ist aufgrund der Pandemie kein business as usual möglich. „Wir konnten zum Beispiel nicht wie bisher Öffentlichkeitsarbeit in Form von Exkursionen machen", sagt er. Das ist in Bezug auf all die Themen, über die der Forstingenieur Würzburgs Bürger gerne aufklären würde, bedauerlich. Auf der anderen Seite beobachtet Schönmüller, dass

es die Menschen wie nie zuvor in die Natur und vor allem auch in den Wald zieht. Mehr noch als bisher erleben sie den Wald als einen Ort, wo sie Ruhe finden und sich erholen können. Wo sie in dieser derzeit sehr unfreien Welt noch frei sind. Und wo sie sich unbeschwert an der Schönheit der Natur erfreuen können.

Für Schönmüller ist das ein Hoffnungsschimmer. Möglicherweise findet dadurch ein Umdenken statt, so dass wir endlich zu einem nachhaltigeren Lebensstil kommen. In puncto „Wald“ würde dies auch bedeuten, dass beim Produzieren öfter auf Holz aus heimischen Wäldern zurückgegriffen wird. Nach wie vor, so Schönmüller, fällt eine Menge Holz, das aus tropischen Wäldern stammt, unserem Konsum zum Opfer. Ohne dass wir das wahrnehmen. Wer bei einem großen Online-Versandhändler etwas bestellt, das aus Asien geliefert wird, kann laut Schönmüller so gut wie sicher sein, dass der Pappkarton aus Tropenholz besteht.

ZERTIFIZIERTES HOLZ

Dass es trotz anhaltender Kritik an der Abholzung der Tropenwälder noch immer nicht zum Stopp der Entwaldung gekommen ist, das ist eigentlich unfassbar. Doch wie erkennt man nachhaltig produziertes Holz? Die vier Buchstaben PEFC helfen laut Schönmüller bei der Orientierung. Sie stehen für „Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes“. Auch das Holz aus Würzburgs Stadtwald trägt dieses Siegel. „Wir würden aber auch ohne Probleme die Kriterien jedes anderen Zertifizierungssystems erfüllen können“, ist sich der Forstingenieur sicher. Etwa die der „Naturland Richtlinien zur Ökologischen Waldnutzung“.

Um Gutes für den Wald zu tun, unterstützen Firmen oft Aufforstungen in Indien oder anderen Ländern. Auf diese Weise wollen sie ihren CO_2-Ausstoß kompensieren. Für Schönmüller ist dieses Engagement in weit entfernten Ländern grundsätzlich nachvollziehbar: „Bei uns kann man keine großen Aufforstungen mehr machen.“ Allerdings sollte man genau hinschauen, welche Projekte man unterstützt. So kam die Organisation „Plant for the Planet“ in Verruf. Recherchen der „ZEIT“ deckten auf, dass mit fragwürdigen Zahlen um Geld für den Klimaschutz geworben wurde. Nachhaltig war vieles offenbar nicht. Womit wir bei einem interessanten Stichwort sind.

FOTO: EYETRONIC / ADOBE STOCK

Die Tradition der nachhaltigen Waldpflege reicht bis in das 18. Jahrhundert zurück und ist damit viel älter als das moderne Schlagwort, das heutzutage mitunter inflationär verwendet wird. Hans Carl von Carlowitz hat es geprägt. Damals, so Schönmüller, ging es vor allem um ökonomische Nachhaltigkeit: „Heute sind wir sehr stark ökologisch nachhaltig orientiert.“ Es geht darum, den Wald so widerstandsfähig zu machen, dass sich trockene Sommer nicht allzu negativ auswirken – und zwar nicht nur auf den Wald selbst. „Ohne den Stadtwald wäre es bei uns in Würzburg zwei bis vier Grad wärmer“, so Schönmüller. Hitzewellen wären vorprogrammiert. Wodurch Senioren sterben könnten. Weil sein Team einen guten Job macht und die Stadt Würzburg ausreichend Mittel bewilligt, sieht Schönmüller zuversichtlich in die Zukunft: „Ich bin überzeugt, dass unser Wald erhalten bleiben wird.“ Er werde sicher sein Gesicht verändern. Werde „wilder“. Doch er wird nicht sterben. Mehr als 30 Baumarten sorgen schon jetzt dafür, dass Würzburgs Stadtwald deutlich widerstandskräftiger ist als andere Wälder. Besonders stolz ist Schönmüller auf ein Waldjuwel, für das er nebenbei verantwortlich ist: Den „Stiftungswald Heiligenhölzchen“ der Kirchenstiftung Sankt Maternus in Güntersleben. Der gewann beim Bayerischen Biodiversitätspreis 2016 den zweiten Platz.

FOTO: PAT CHRIST

Wer Holz aus heimischen Wäldern verwendet, tut etwas für den Umweltschutz.

Kostbares Nass

Der Aphorismus „Alles fließt" geht auf den griechischen Philosophen Heraklit (etwa 520 bis 460 v. Chr.) zurück. Die so genannte Flusslehre Heraklits meint nichts anderes als, dass nichts bleibt, wie es ist. Wörtlich heißt es in den „Flussfragmenten" von Heraklit: „Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen."

Von Karl Eder

Geschäftsführer des Landeskomitees und promovierter Liturgiewissenschaftler

In vielen Weltanschauungen und Religionen symbolisiert der Urstoff *Wasser* den Zustand vor der Schöpfung oder den Urgrund allen Seins. Nicht selten steht somit das Wasser im doppelten Wortsinn für die Ur-Quelle des Lebens so wie die Welt aus einem Urmeer entstanden ist, das alle anderen Elemente und Lebewesen hervorbringt.

Zugleich wird dem Wasser aber auch ein bedrohlicher Charakter zugesprochen, da es durch Überflutungen Chaos und Zerstörung verursachen kann. Die biblische Sintflut (Gen 6, 5 – 8, 22) ist Ausdruck dieser Angst und steht beispielhaft für zahlreiche solcher mythologischen Erzählungen in unterschiedlichen Kulturen. Das Neue Testament berichtet sowohl von der Furcht vor dem Seesturm (Mk 4, 35-41) als auch von der Gottesbegegnung beim Seewandel (Mk 6, 45-52).

Trotz dieser Ambivalenz steht die lebensspendende Kraft des Wassers in den meisten Religionen im Vordergrund: Quellen, Seen, Bäche und Flüsse gelten als Orte, von denen Heilung und Fruchtbarkeit ausgehen. Brot und Wasser zählen in der Bibel zu den wichtigsten Lebensmitteln (vgl. Ex 15, 22-25; Ex 23, 25; Jes 12, 3; Mt 6, 9-13).

Paulus sieht im Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer ein Vorzeichen für die Taufe auf den Namen Jesu: die Rettung des Gottesvolkes durch die bedrohlichen Fluten führte zu einer Reinigung und zur Verheißung eines neuen Lebens (vgl. 1 Kor 10, 1-2 und Ex 14, 15-31). Von der Reinigungskraft des Wassers ist auch in der Erzählung von der Sünderin (Lk 7, 44) die Rede, ähnlich wie Jesus im Gespräch am Jakobsbrunnen (Joh 4, 7-30) das Wasser als Symbol ewigen Lebens bezeichnet und er in seiner Streitrede im Tempel (Joh 7, 37-39) Ströme lebendigen Wassers verheißt.

ALLES IM FLUSS

Schon Johannes stieg in den Jordan, um mit dem Flusswasser zu taufen (Mt 3, 1-17). Ob Anhänger oder Gegner – alle nennen ihn nur den „Täufer". Die Taufe mit dem Wasser ist allerdings nicht sein einziges Markenzeichen: sein Handeln ist ohne seine Predigt, ohne seinen Aufruf zur Umkehr und zur Buße nicht denkbar. So sehr die Taufe und das Übergießen mit dem oder das Eintauchen in das Wasser als Zeichen dafür steht, von den Sünden reingewaschen zu werden, wäre sie ohne die entsprechende Bereitschaft zur Umkehr nur ein leeres Ritual (vgl. Apg 22, 16 und Hebr 10, 22-23).

Das Christentum konnte sich der Faszination des fließenden Wassers nicht entziehen, während das stehende, leicht verderbliche Wasser als Sitz dämonischer Kräfte gilt. Deswegen muss dieses Wasser vor dem Gebrauch gesegnet werden, um so zum Weihwasser oder Taufwasser werden zu können. In der frühchristlichen Kirche wurden die Täuflinge durch Untertauchen in fließendes Wasser getauft – nach dem Vorbild der Taufe Jesu und dem Bericht über die Taufe eines Äthiopiers durch Philippus (vgl. Apg 8, 26-39). In der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. wurden beim Bau von Kirchen eigene Taufkapellen (Baptisterien) errichtet. Darin befand sich ein großes Becken, das meist mit fließendem Wasser verbunden war und in das die Täuflinge dreimal eingetaucht werden konnten.

In der Liturgie wird Wasser manchmal aus praktischen Gründen verwendet, um etwa liturgische Geräte wie den Kelch in der Eucharistiefeier zu reinigen. Überwiegend kommt dem Wasser aber zusätzlich eine symbolische Bedeutung zu: die Taufe, die Handwaschung vor dem Hochgebet sowie die Mischung von Wasser und Wein in der Eucharistie, die Besprengung mit Wasser bei der Krankensalbung und beim Begräb-

nis oder auch die Fußwaschung am Gründonnerstag (Joh 13, 1-11) sind solche symbolträchtigen Handlungen.

TAUFE

Im Vordergrund steht bei der Taufe die gläubige Annahme der Botschaft Jesu Christi, die sich durch Umkehr in der Lebenshaltung und Hinwendung zu Christus und zur christlichen Gemeinschaft (Kirche) manifestiert. Sichtbares Zeichen dieser Hinwendung ist die Taufe als Reinigungsbad zur Vergebung der Sünden und der Empfang der Gabe des Heiligen Geistes (Apg 2, 38). Die Taufe ist somit Teil der so genannten Initiationsriten, der Riten zur Eingliederung in die Kirche, die durch die Salbung in der Firmung bestärkt und in der Zulassung zur Feier der Eucharistie vervollständigt wird. Diese Abfolge des Sakramentenempfangs wäre theologisch gesehen eigentlich angezeigt.

Lobpreis und Anrufung Gottes über dem Wasser gehören nach der Liturgiereform durch das Zweite Vatikanische Konzil wieder zum Herzstück der Taufliturgie. Deshalb stehen bei ihrer Feier entsprechende Segensgebete zur Auswahl. Wenn in der Osternacht Taufe und Taufwassersegnung entfallen, dann findet eine Wassersegnung durch Eintauchen der Osterkerze statt. Die Feier der Kindertaufe hebt das Taufen durch Untertauchen hervor. Ein Taufbrunnen mit fließendem Wasser wäre ideal.

WEIHWASSER

Der Brauch, Wasser für die religiöse Reinigung zu verwenden, wurde ab dem 4. Jahrhundert auch von vielen christlichen Gemeinden übernommen. Heidnische Tempel wurden mit Wasser gereinigt, bevor sie für christliche Gottesdienste verwendet werden konnten. Das Wasser wurde dafür eigens durch Gebete und Exorzismen geweiht. Aus diesen gelegentlichen Feiern entwickelte sich ab dem 8. Jahrhundert eine sonntägliche Wasserweihe mit Aussprengung (Asperges). Damit verbunden wurde relativ früh das Versprechen der Tauferneuerung.

Im Mittelalter weitete sich der Gebrauch des Weihwassers hin zum so genannten Stallsegen aus, um so einen Schutz für Haus, Hof und Tiere zu erbitten. Für die heute vorgesehenen größeren öffentlichen Segnungen wird das dabei verwendete Wasser in der jeweiligen Feier direkt durch ein eigenes Gebet gesegnet. Aber das Benediktionale enthält auch ein eigenes Formular zur Wasserweihe. Das Messbuch bietet eine Segnung des Weihwassers für die sonntägliche Besprengung (Asperges) sowie eine Wassersegnung in der Osternacht an.

Östliche Kirchen praktizieren bis heute eine Wasserweihe am Fest Erscheinung des Herrn (Dreikönigstag), bei der in einer Prozession an einen Fluss oder See gezogen wird, wo ein Kreuz hineingesenkt wird. Dadurch soll die Taufe Jesu im Jordan symbolisiert werden und die Gläubigen können das so geweihte Wasser mit nach Hause nehmen. In den westlichen Kirchen entwickelte sich eine solche Tradition zwar nicht, aber auch hier nehmen die Gläubigen Weihwasser mit nach Hause, insbesondere im Anschluss an die Ostergottesdienste.

KOSTBARKEIT

Die besondere Bedeutung des Wassers ist innerhalb der Liturgie nicht zu übersehen, da sie sowohl den praktischen Nutzen durch die Reinigungskraft des Wassers kennt als auch den hohen Symbolgehalt, der damit verbunden ist. Sie kann dazu beitragen, dass wir auch im Alltag Wasser wieder wertschätzen als kostbares Nass. Trotz aller Gefahren, die vom Wasser ausgehen können, ist seine lebensspendende Kraft für uns Menschen sowie für die gesamte Schöpfung unverzichtbar.

FOTO: KORKENG / ADOBE STOCK

Gottes wunderbare Schöpfung

Von Markus Krell

Pfarrer im Pfarrverband Tiefenbach

Die großartige Schöpfung Gottes zu bewahren und erhalten – mit Blick auf Jesus, der beinahe zärtlich mit der Natur und seinen Geschöpfen umgegangen ist: So könnte man das jahrzehntelange Miteinander der katholischen Pfarrei Ruderting (Diözese Passau), der evangelischen Pfarrstelle Tittling und der Sektion Ruderting/Neukirchen vorm Wald des Bayerischen Waldvereins (BWV) überschreiben.

Die Flusssegnung an der Ilz fand auch schon bei winterlichem Schneetreiben statt.

FOTO: PV TIEFENBACH

Seit 1998 gibt es eine ökumenische (!) Marienandacht mit anschließenden Bittgang an der Ilz im Frühlingsmonat Mai. An der Ortskapelle in Fischhaus wird mit der Andacht begonnen, der Freizeitplatz, die Eisenbahnbrücke der Ilztalbahn und das große Wegkreuz etwa einen Kilometer später sind Stationen auf dem Bittgang; hier werden Schöpfungsthemen aufgegriffen, aber auch das Brückenbauen untereinander und das Kreuztragen vieler Menschen. Auch das genannte Ilzkreuz mit einer Ilz-Welle als Querbalken hat 1998 der Bayerische Waldverein aufgestellt – es ist seither Mahner für eine unberührte Ilz und allgemein für eine wertgeschätzte Schöpfung. Ein Ausspruch des Indianerhäuptlings Seattle von 1854 auf diesem Kreuz lässt erkennen, dass die Schöpfung auch vor gut 150 Jahren schon bedroht gewesen ist.

Seit nunmehr fast 20 Jahren wird auch gemeinsam am Fest Taufe des Herrn im Januar spätnachmittags eine ökumenische Flusssegnung an der Ilz bei Fischhaus gefeiert. Hier lässt man die alte Tradition der Ostkirche wiederaufleben, die fließenden Wasser als Bild für alles Strömende im Leben zu segnen. Die Texte, jährlich abwechselnd formuliert vom früheren Vereinsvorsitzenden Johannes Schmidt, dem katholischen Pfarrer Markus Krell und dem evangelischen Pfarrer Thomas Plesch, nehmen Schöpfungsthemen auf wie beispielsweise sauberes Wasser für alle Menschen, die Vermüllung der Weltmeere oder Hilfen für das Klima.

Liturgische Bausteine für eine Flusssegnung

Segnung des Wassers an Taufe des Herrn

Groß bist Du, Herr, und wunderbar sind Deine Werke, und kein Wort reicht aus, Deine Wunder zu besingen. Denn Du hast durch Deinen Willen das All aus dem Nichtsein ins Dasein geführt, durch Deine Macht hältst Du die ganze Schöpfung zusammen und durch Deine Vorsehung ordnest Du die Welt. Aus vier Elementen hast Du die Schöpfung gebildet, mit vier Jahreszeiten den Kreis des Jahres gekrönt. Vor Dir erzittern alle geistigen Kräfte; Dir singt die Sonne, Dich rühmt der Mond, Dir dienen die Sterne! Dir gehorcht das Licht, vor Dir beben die Abgründe, Dir dienen die Quellen. Aber Du, der unbeschreibliche, anfanglose und unaussprechliche Gott, kamst auf diese Erde, indem Du wie ein Mensch gelebt hast.
So komm Du nun selbst, menschenliebender König, durch die Herabkunft Deines Heiligen Geistes und heilige dieses Wasser und gib ihm die Gnadengabe der Erlösung, den Segen des Jordan! Ja, Du selbst heilige dieses Wasser durch Deinen Heiligen Geist! Und wir bitten Dich: Segne alle hier Anwesenden; schenke ihnen Gesundheit, Heil und ewiges Leben! Dir senden wir Lobpreis und Dank empor, jetzt und allezeit und in Ewigkeit! Amen.

Aus einer Rede des Häuptlings Seattle 1854: „Wasser ist heilig“

„Wie kann man den Himmel kaufen oder verkaufen? Wie die Wärme des Landes? Wir können uns das nicht vorstellen. Wir besitzen ja nicht die frische Luft und das Glänzen des Wassers, wie könnt ihr es dann kaufen? Jeder Teil dieser Erde ist meinem Volk heilig. Glänzendes Wasser, das sich in Bächen und Flüssen bewegt, ist nicht nur Wasser – sondern das Blut unserer Vorfahren. Jede flüchtige Spiegelung im klaren Wasser der Seen erzählt von Ereignissen und Überlieferungen aus dem Leben meines Volkes. Das Murmeln des Wassers ist die Stimme meiner Vorväter. Die Flüsse sind unsere Brüder – sie stillen unseren Durst. Die Flüsse tragen unsere Kanus und nähren unsere Kinder. Die Flüsse sind unsere Brüder – und eure, und ihr müsst von nun an den Flüssen eure Güte geben, so wie jedem anderen Bruder auch.“

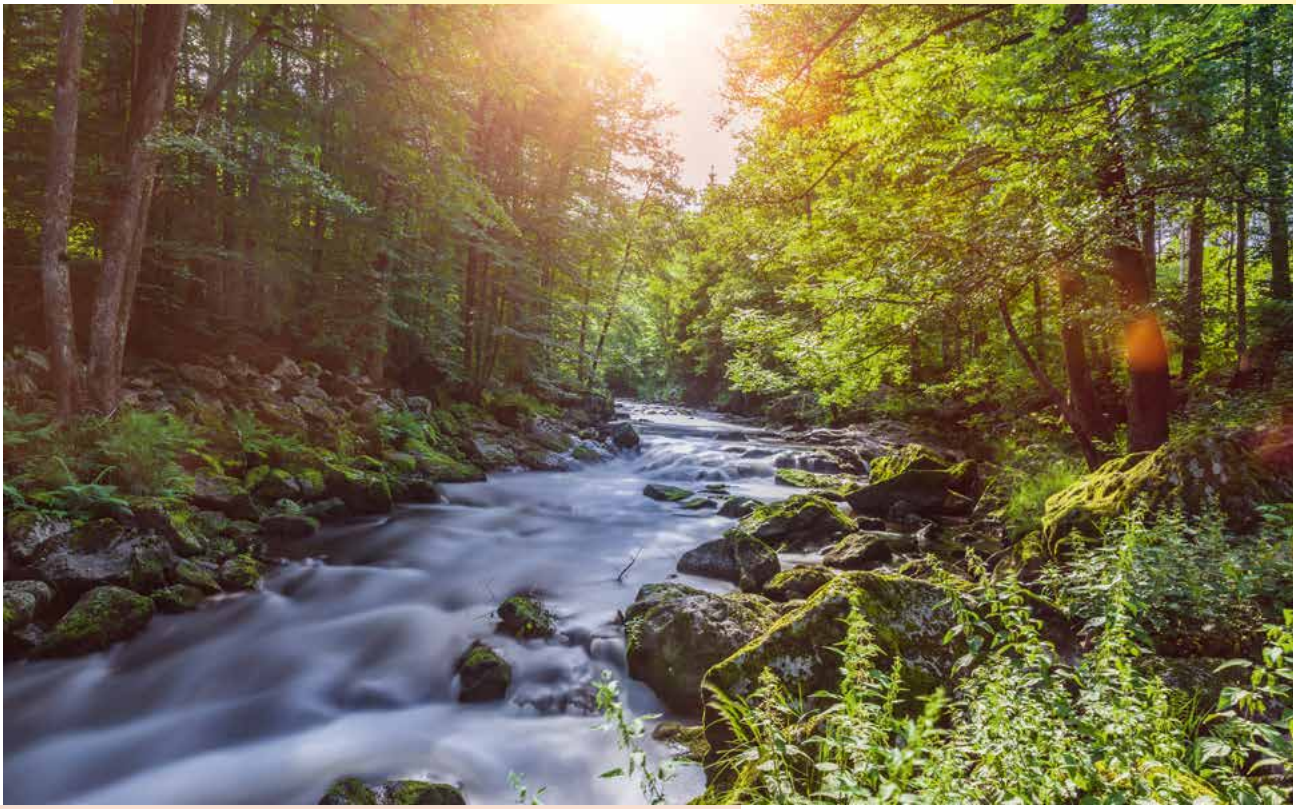


FOTO: BY-STUDIO / ADOBE STOCK

Die Ilz ist einer der bekanntesten Flüsse im Bayerischen Wald. Bei Passau mündet sie in die Donau.

Liedvorschläge:

- Beginne du all meine Tage
- Alle meine Quellen entspringen in dir
- Ins Wasser fällt ein Stein
- Jeder Teil dieser Erde ist meinem Volk heilig
- Laudato si, o mi Signore
- Eine Handvoll Erde (Mit der Erde kannst Du spielen)

Seit 2014 wird Wasserschutzbrot in Unterfranken gebacken

Ein Brot, das Wasser schützt

Brot kann ein echter Hochgenuss sein. Zumindest dann, wenn es nach allen Regeln der Handwerkskunst gebacken wurde. Auch Christian Guschker liebt Brot: „In unserer Familie backen wir oft selbst Brot mit Öko-Vollkornweizen." Hin und wieder holt sich der Geoökologe aber auch ein spezielles Brot aus der Bäckerei. Das nennt sich „Wasserschutzbrot", weil es so produziert wurde, dass das Grundwasser geschont wird.

FOTO: PAT CHRIST

Beim Backen dieses Brots wurde auf Eliteweizen verzichtet. Wer dieses Brot kauft, engagiert sich für den Grundwasserschutz.

Von Pat Christ

Freie Journalistin

Wie Brot hergestellt wird, ist mit Blick auf das Wasser ganz und gar nicht egal. Normalerweise, erklärt Guschker, wird Weizen dreimal gedüngt. Dabei wären nur zwei Düngungen notwendig. „Die dritte Düngung hat keinen ausschlaggebenden Effekt auf den Ertrag", so der Leiter des Projekts „Wasserschutzbrot" bei der Regierung von Unterfranken. Allerdings sorgt die letzte Düngung für einen höheren Eiweißgehalt des Weizens. Je höher der ist, umso mehr Geld erhalten die Bauern. Im Projekt „Wasserschutzbrot" zahlt am Ende meist der Kunde ein paar Cent mehr, um das Defizit auszugleichen, das durch den Verzicht auf die letzte Düngung entsteht.

Das Brot aus dem nur mäßig gedüngten Weizen wurde zum Inbegriff der ambitionierten „Aktion Grundwasserschutz", die heuer vor genau 20 Jahren von der Regierung von Unterfranken gestartet wurde. „37 Bäckereien mit 120 Verkaufsstellen machen inzwischen mit", freut sich Christian Guschker. Nach und nach soll das Projekt über Unterfranken hinaus auf ganz Bayern ausgedehnt werden. Mittlerweile gibt es auch in Oberfranken, Niederbayern und Mittelfranken Projektstandorte. In diesen vier Bezirken sind 39 Landwirte beteiligt. Außerdem konnten sechs Mühlen als Projektpartner gewonnen werden.

NACHHALTIGE REGIONALENTWICKLUNG

Das Projekt selbst legt den Finger in eine seit langem schwärende Wunde, weist es doch darauf hin, dass das Grundwasser vielerorts in Bayern und ganz besonders in Unterfranken noch immer stark mit Nitrat belastet ist. „Ein Drittel unserer Fläche in Unterfranken ist in einem schlechtem Zustand, was Nitrat anbelangt", bestätigt Guschker. 15 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche liegt gemäß der Ausführungsverordnung Düngeverordnung (AVDüV) in einem sogenannten „Roten Gebiet". Das betrifft vor allem die Region zwischen Würzburg und Ansbach.

Dies zeigt, wie wichtig es wäre, auf die dritte Weizendüngung im Juni zu verzichten. Die Pflanzen können dann nämlich nicht mehr allen Mineraldünger aufnehmen. Er versickert im Boden, wo er in Nitrat umgewandelt wird. Durch Auswaschung mit dem Regen gelangt er ins Grundwasser. Vielerorts in Bayern wird der Grenzwert von 50 Milligramm pro Liter überschritten.

Dass sich noch mehr Menschen für besseren Grundwasserschutz einsetzen, das wünscht sich Christian Guschker zum 20-jährigen Bestehen der „Aktion Grundwasserschutz". Wobei es gerade beim Projekt „Wasserschutzbrot" nicht nur um das Thema „Wasser" geht. Guschker sagt: „Unser größtes Anliegen ist es, die Menschen dafür zu gewinnen, sich durch ihr Einkaufsverhalten für eine nachhaltige Regionalentwicklung zu engagieren."

Seit Jahren in Verruf

Erste positive Resultate beim Nestlé-Boykott

Massive Ausbeutung von Menschen und Umwelt, das ist die Nachtseite unseres massenhaften, billigen Konsums. Zu jenen Konzernen, die hier eine besonders unrühmliche Rolle spielen, gehört in den Augen vieler katholischer Verbände Nestlé. Der weltgrößte Nahrungsmittelkonzern, sagen sie, pumpt Quellen leer, lässt Kinder arbeiten und wirbt auf fragwürdige Weise für Produkte wie Milchpulver, die von den Ärmsten der Armen gekauft werden. Weil die glauben, ihren Kindern damit Gutes zu tun.

Von Pat Christ

Freie Journalistin

Die Verbände wollen moralischen Druck ausüben und sie mahnen Veränderungen an. Dies geschieht durch den sogenannten „Nestlé-Boykott". So stellte der KjG-Diözesanverband Würzburg auf seiner Herbstdiözesankonferenz 2019 den Antrag, Nestlé zu boykottieren. Das, berichtet der Geistliche Leiter Andreas Kees, habe für intensive Diskussionen gesorgt. „Was auch daran lag, dass viele Konferenzteilnehmer nicht wussten, warum der Nestlé-Konzern in der Kritik steht", erläutert der Theologe. Einigen Delegierten sei auch nicht bekannt gewesen, welche und wie viele Produkte zu Nestlé gehören.

Der Onlineauftritt des Bistums Eichstätt informiert, dass sich der dortige Diözesanverband des BDKJ vor einem knappen Jahr ebenfalls dem Nestlé-Boykott angeschlossen hat. Der Eichstätter Diözesanrat zog nach. In seiner Vollversammlung im September 2020 beschloss er, Nestlé-Produkte zu boykottieren, und legte dies auch allen Mitgliedsverbänden nahe. Verbunden ist der Boykott mit Forderungen an den Konzern. Der soll vor allem den freien Zugang zu sauberem Trinkwasser als Menschenrecht anerkennen.

GREENWASHING VS. GRÜNES ENGAGEMENT

Nestlé selbst versucht unermüdlich, den Beweis für seine soziale Ader zu liefern und die Kritik als unberechtigt hinzustellen: „In allen Geschäftsbereichen, in denen wir aktiv sind, haben Menschenrechtsverletzungen keinen Platz." Organisationen wie Greenpeace sehen auch tatsächlich punktuell Verbesserungen, wobei viele Behauptungen weiterhin als „Greenwashing" eingestuft werden. So würde das Versprechen, kein Palmöl aus Regenwaldzerstörung mehr zu verwenden, nicht eingehalten.

In Australien lancierte Nestlé nach eigener Aussage ein Pilotprojekt zum Sammeln, Sortieren und Verarbeiten von Weichplastik, weil sich der Konzern für eine „abfallfreie Zukunft" einsetze. Für die mehr als 290.000 Mitarbeitenden soll ein Weiterbildungsprogramm zum Thema „Nachhaltige Verpackungen" gestartet worden sein. Auch wenn nicht ganz klar ist, welches Gewicht solchen Initiativen beigemessen werden kann, zeigt dies doch, dass Konsumenten Einfluss haben. Schließlich sei Nestlé darauf angewiesen, dass seine Produkte gekauft werden, sagt Kees: „Und der Konzern nicht weiter in Verruf gerät."

Dass Nestlé gerade bei der KjG so massiv ins Kreuzfeuer der Kritik geriet, liegt laut Andreas Kees nicht zuletzt am Verbandspatron, Thomas Morus. „Nie hätte ich daran gedacht, einer Sache zuzustimmen, die gegen mein Gewissen wäre!", hatte der gesagt. Produkte von Nestlé zu kaufen, gehört für Andreas Kees zu jenen Dingen im Bereich „Konsum", die er nicht mit seinem Gewissen vereinbaren kann.

FOTO: PAT CHRIST

Andreas Kees, Geistlicher Leiter der KjG in der Diözese Würzburg, unterstützt den Nestlé-Boykott.

„So trocken war es noch nie“

Der zunehmende Wassermangel treibt Landwirte derzeit sehr stark um

Das Klima wandelt sich und angesichts dieser Tatsache muss endlich gehandelt werden – das fordern Klimaaktivisten mit immer größerer Vehemenz. Klaus Karg kann die Forderungen nur unterstreichen. Sieht doch der Landwirt aus Kronungen seit mehr als 50 Jahren, wie sich das Klima ändert. „Es gab auch früher trockene Jahre“, so der 73-Jährige. Doch nun sei es schon drei Jahre hintereinander trocken gewesen.

Direktvermarktung ist ein Schwerpunkt von Öko-Landwirt Benedikt Karg.

Von Pat Christ

Freie Journalistin

Es muss dringend etwas geschehen, bevor der Zug abgefahren ist, findet auch sein Sohn Benedikt, der den väterlichen Biohof im Kreis Schweinfurt 2013 übernommen hat. Auf die Politik zu warten, mache keinen Sinn, so der Landwirt, der seit Jahren Mitglied der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) ist. Um die Bodenstruktur zu verbessern, die Wasserhaltekapazität seiner Böden zu erhöhen und mehr CO_2 zu binden, startet Benedikt Karg heuer erste Experimente mit Pflanzenkohle. Die wird zuerst in den Wirtschaftsdünger, also in den Hühner- und Pferdemist, eingearbeitet und soll danach auf die Felder aufgebracht werden.

Viel Wasser braucht es vor allem dann, wenn Sonderkulturen wie Spitzkohl, Brokkoli oder Endiviensalat angebaut werden. Auch Kartoffeln werden oft bewässert. Benedikt Karg produziert auf einem knappen Hektar ebenfalls Kartoffeln, allerdings schafft er es, auf Bewässerung zu verzichten. Seine Kartoffeln werden mit einer fünf bis sechs Zentimeter hohen Strohschicht bedeckt. Die hält Sonnenlicht ab. Verhindert Unkraut. Reduziert den Hack- und Brachaufwand. Und hält den Kartoffelkäfer fern. Doch es gibt auch eine Kehrseite – sonst würden dies ja alle Bauern so machen: „Mein Ertrag ist geringer, weil ich nicht bewässere, doch das nehme ich in Kauf.“

Öfter wird Karg darauf angesprochen, dass es doch heuer im Winterhalbjahr recht viel geregnet hat. Warum ist es denn immer noch so knapp mit dem Wasser? Regen im Winter, erklärt der 31-Jährige, nützt nicht allzu viel: „Wir brauchen Schnee.“ Der schützt nicht nur den Boden vor Frost. Schnee sickert auch schön langsam in den Boden ein. Regenwasser kann der Boden gar nicht so schnell aufnehmen. Es fließt oberflächlich ab. „In diesem Jahr hielt die Schneedecke eine einzige Woche lang“, sagt der Biobauer. Das sei früher anders gewesen: „Als ich ein Kind war, also vor 20 Jahren, war Schnee bei uns im Winter ganz normal.“

EINE 70-STUNDEN-WOCHE

Benedikt Karg setzt sich nicht nur als Landwirt, sondern auch als überzeugter Christ für die Bewahrung der Schöpfung durch eine nachhaltige und umweltgerechte Nutzung von Wasser, Natur und Boden ein. Lange engagierte er sich aktiv in der KLJB: „Ich war Ortsvorstand und Gruppenleiter.“ Vorbild war ihm auch darin sein Vater Klaus Karg, der bis heute Mitglied in der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) ist. Das konkrete Engagement im Verband musste Benedikt Karg allerdings zurückschrauben, denn die Arbeit auf dem Hof und im Hofladen fordern ihn: „Ich arbeite 70 Stunden in der Woche.“ Den Rest der Zeit widmet er seinem Sohn, dem kleinen Paul, und seiner Frau.

Unermüdlich arbeitet Karg daran, dass sich die Lage in puncto Wasser nicht verschlimmert. „Sie ist jetzt schon sehr bedrohlich“, sagt er. Benedikt Karg ist mit Kollegen und Fachleuten im Austausch, um zum Beispiel neue Früchte zu finden, denen Trockenheit weniger ausmacht. Geschieht nichts, sagt er, wird er seine etwa 50 Hektar Bodenfläche in 20 Jahren – und dann ist er gerade einmal 51 – nicht mehr bewirtschaften können. Vor diesem Hintergrund will Karg Versuche mit Hafer, Lupinen und Hirse starten.

Weil ein feuchter Sommer längst nicht mehr ausreichen wird, um das Ruder herumzureißen, beschäftigt man sich auch im Schweinfurter Landwirtschaftsamt intensiv mit der zunehmenden Trockenheit und den sinkenden Grundwasserständen. „Ei-

Auf Papas Dinkelacker lernt der kleine Paul, wie wichtig humusreicher Boden ist.

ner unserer Beratungsschwerunkte ist der Wasserschutz", sagt Behördenmitarbeiter Joachim Dömling. Der Pflanzenbauberater propagiert die Idee einer pfluglosen Bodenbearbeitung, um die Wasserversickerung zu fördern. Besser als der Pflug sei der Einsatz einer Kurzscheibenegge. Um den Boden vor Erosion zu schützen, sollten Ernterückstände auf den Feldern liegenbleiben: „Jeder Strohhalm ist ein kleiner Staudamm."

KOSTEN LAUFEN DAVON

Mancher Landwirt kommt mit dem, was er verdient, kaum durch und das ist nicht zuletzt in puncto Wasserschutz ein Problem, sagt Dömling. Denn es kostet etwas, will man den Acker so bestellen, dass Wasser im Boden versickert und nicht von der Fläche abfließt. „Doch die Landwirte haben in den letzten Jahren finanziell nicht gut abgeschnitten, ihnen laufen die Kosten davon", betont der Berater. Dennoch engagierten sich viele Betriebe, mit denen er Kontakt hat, für Wasserschutz. Denn sie wollen nicht, dass das Grundwasser noch weiter sinkt. Und die Gewässer noch stärker belastet werden.

Die Gewässersituation ist in ganz Deutschland ziemlich unbefriedigend, geht aus einer soeben erschienenen Veröffentlichung des Umweltbundesamts (UBA) hervor. Nur sieben Prozent aller Flüsse sind demnach in einem guten ökologischen Zustand. „Das Ziel der Wasserrahmenrichtlinie wird weit verfehlt", heißt es in der Publikation mit dem Titel „Umweltzustand 2020". Weil vermehrt trockene Sommer drohen, werde sich der Konkurrenzkampf ums Wasser verschärfen. Das Umweltbundesamt verweist in diesem Zusammenhang auf den „Dürremonitor Deutschland" des Helmholtz Zentrums für Umweltforschung (UFZ), der tagesaktuell zeigt, wie trocken die Böden sind.

Bevor einschneidende Maßnahmen notwendig werden, sollte jeder Landwirt und jede Landwirtin etwas von sich aus tun, appelliert Dömling. Er selbst setzt sich intensiv für den Schutz vor Phosphateinträgen in die Gewässer ein. Phosphat, erklärt er, bindet sich an Bodenteilchen. Schaffen es Landwirte nicht, das Wasser auf der Fläche zu halten, wird mit dem abgeschwemmten Boden Phosphat in die Gewässer eingeleitet. Als Konsequenz kommt es zur Eutrophierung, also einer unerwünschten Zunahme an Nährstoffen und damit verbunden ein nutzloses oder gar schädliches Pflanzenwachstum.

SCHÄDEN SIND ENORM

Die KLB, die heuer vor genau 70 Jahren in Würzburg aus der Taufe gehoben wurde, befasst sich seit mehreren Jahren ebenfalls intensiv mit der Rolle der Landwirtschaft im Klimawandel. Laut Landesgeschäftsführer Martin Wagner sind die Schäden durch den Klimawandel, vor allem mit Blick auf die Trockenheit, im Wald „enorm". „Als KLB nehmen wir aber auch wahr, dass die Landwirte durch den Klimawandel zusätzlich zur immer schon schwierigen Lage, sich auf einem zunehmend globaleren Markt behaupten zu müssen, stark unter Druck geraten", so Wagner. Zum einen wirtschaftlich. Aber auch stimmungsmäßig, da sie sich zu Unrecht als Verursacher angeprangert fühlen.

Hier hilft die KLB auf der Suche nach Lösungen. „Wir versuchen, Landwirtinnen und Landwirte sowie Verbraucherinnen und Verbraucher auf vielfältige Weise und auf allen Ebenen ins Gespräch zu bringen", berichtet Wagner. Denn nur gemeinsam könnten die immensen Herausforderungen gemeistert werden.

Großvater Klaus Karg erinnert sich an sehr trockene Jahre. Aber niemals, erzählt er Sohn und Enkel, war es früher jahrelang so trocken wie momentan.

FOTOS: PAT CHRIST

„Die grüne Lunge trocknet aus“

Es braucht nicht viele Worte, um zu erklären, weshalb der Amazonas-Regenwald auch „die grüne Lunge der Erde“ genannt wird.

2,2 Milliarden Menschen leiden unter Wasserknappheit und haben keinen regelmäßigen Zugang zu sauberem Wasser (UNICEF 2021) – daran erinnert an jedem 22. März der Weltwassertag. Dieses Jahr stand er unter dem Motto „Wert des Wassers“, womit aufmerksam gemacht wurde, dass Wasser von essenzieller Bedeutung für Menschen, Tiere und Umwelt ist.

Von Muhadj Adnan

Freie Journalistin

Weltweit wurde dazu aufgerufen, sich Gedanken über die lebenswichtige Ressource *Wasser* zu machen. Obwohl die Erde zum größten Teil von Wasser bedeckt ist, herrscht in vielen Regionen empfindlicher Wassermangel. Betroffen sind besonders Menschen in Asien, Afrika und Lateinamerika – vor allem in ländlichen Gebieten.

Dies bestätigt Christian Selbherr, Redakteur beim *missio magazin*, der Zeitschrift des katholischen Hilfswerks missio in München. Dabei geht er hauptsächlich auf die Ausbreitung der Wüste in Westafrika in der Sahelzone ein. Dort herrschen Wasserknappheit und Dürre, sodass sogar Kriege um Wasser geführt werden. Da das gut bewässerte Land knapper wird, kommt es nicht selten zu Konflikten zwischen verschiedenen Volksgruppen, wie beispielsweise in Burkina Faso. Für die Wüstenausbreitung nennt Christian Selbherr vielfältige Gründe: Zum einen tragen der Klimawandel und die damit verbundene globale Erwärmung zum Wachstum der Wüsten bei. Zum anderen sind auch die Menschen vor Ort dafür verantwortlich. Landwirtschaft und Abholzung sind wesentliche Ursachen für die voranschreitende *Verwüstung*. Ganze Waldregionen werden für verschiedene Konzerne abgeholzt und in Kakao- oder Kaffeeplantagen verwandelt.

Die zunehmende Ausbreitung der Wüste hat fatale Folgen für Menschen, Tiere und Natur. Die Gefahr von Waldbränden mit schwerwiegenden Folgen verschärft sich. Der Wasserhaushalt ist gestört und die Fruchtbarkeit der Böden lässt nach, sodass vegetationsfreie Flächen entstehen. Der Boden trocknet aus und die Artenvielfalt nimmt ab. Neben Hungersnöten und Naturkatastrophen nehmen Flucht- und Migrationsbewegungen zu. Dies ist zum Beispiel in Burkina Faso der Fall.

Besonders jüngere Menschen aus ländlichen Gebieten wandern in die Städte ab, weil sie sich dort ein besseres Leben erhoffen. Wobei der Wassermangel jedoch nur ein Faktor von vielen ist, erklärt Christian Selbherr. Als Hilfswerk ist missio mit den kirchlichen Strukturen der verschiedenen Länder verbunden und hilft den Menschen unter anderem in Burkina Faso, die Dorfgemeinschaft durch gemeinsame Brunnenbau-Aktionen zu stärken. Somit können mögliche Konflikte um das immer knapper werdende Wasser vermieden werden.

Die Abholzung großer Regenwaldflächen ist eines der größten Probleme im Amazonas-Gebiet.

FOTOS: ADVENIAT

Wasserholen ist in Afrika oft Frauensache – wie hier in Burkina Faso müssen Frauen und Mädchen oft kilometerlange Strecken bis zum nächsten Brunnen laufen. Nicht selten sollen Mädchen die Schule abbrechen, um dabei zu helfen.

SOZIALE PROBLEME

Der richtige Umgang mit Wasser sei mindestens genauso wichtig, betont Michael Kleiner, Leiter der Abteilung Weltkirche in der Erzdiözese Bamberg. Neben dem Bau neuer Brunnen werden im Senegal beispielsweise wassersparende Bewässerungstechniken wie Tröpfchenbewässerung eingeführt, mit denen etwa 80 Prozent an Wasser gespart werden können. Das Erzbistum Bamberg ist durch eine Diözesanpartnerschaft eng mit dem Senegal verbunden. Dort hat die zunehmende Trockenheit – wie auch in anderen afrikanischen Ländern – fatale Auswirkungen. „Viele Menschen haben keine Existenzgrundlage mehr, in ihrer Heimat zu leben, was Migration in die Ballungszentren des Senegals bis hin zu illegaler Migration zur Folge hat“, erklärt Michael Kleiner.

Besonders für Frauen stellt Wasserknappheit ein großes Problem dar, da sie oft kilometerweit laufen müssen, um für ihre Familien sauberes Trinkwasser aus weit entfernten Brunnen zu holen. Dies führt wiederum zu vielfältigen sozialen Problemen, wie etwa der zunehmenden Verschärfung der Geschlechterrollen und der Benachteiligung von Mädchen. Sie werden dazu erzogen, Wasser zu holen, und häufig gezwungen, die Schule abzubrechen. Durch regelmäßige Projektförderung unterstützt das Erzbistum Bamberg seine Partnerdiözese dabei, den Menschen in ländlichen Regionen nicht nur das Überleben zu sichern, sondern ihnen auch einen angemessenen Wohlstand zu ermöglichen. Da der Grundwasserspiegel tiefer absinkt, besteht aktuell neben dem Bau neuer Brunnen die Notwendigkeit, bestehende Brunnen tiefer zu bohren. „Für eine gute Zusammenarbeit ist es wichtig, sich auf Augenhöhe zu begegnen und den Standpunkt des Partners zu respektieren und zu verstehen“, so Michael Kleiner.

WIRD DER REGENWALD ZUR SAVANNE?

Auch der Amazonas-Regenwald ist von den Folgen des Klimawandels betroffen. Dort gerät der Wasserhaushalt aus dem Gleichgewicht. Warum das Amazonasgebiet so schützenswert ist, erklärt Stephan Neumann. Er ist seit Jahren Teil der Arbeitsgemeinschaft „Zukunft Amazonas“ bei Adveniat, war mit Journalisten im Amazonasgebiet unterwegs und hat an der Amazonien-Synode in Rom teilgenommen. Adveniat setzt sich für Repam (länderübergreifendes kirchliches Netzwerk in Lateinamerika) ein. Es werden vor allem Problemlagen analysiert und Hilfsmaßnahmen koordiniert. Mit der finanziellen Unterstützung werden Angehörige indigener Völker und kirchliche Mitarbeiter ausgebildet, die Rechte der Indigenen einzuklagen und gegen Menschenrechtsverletzungen vorzugehen.

Obwohl auch sauberes Trinkwasser und eine sanitäre Grundversorgung ein Menschenrecht sind, werden neben dem Austrocknen des Amazonas-Regenwaldes die Flüsse verunreinigt. Zum einen verwenden viele Goldgräber überwiegend hochtoxisches Quecksilber beim Waschen von Gold, zum anderen wird Chemie in der Landwirtschaft eingesetzt. All das hat Konsequenzen für das Trinkwasser der Menschen des Amazonasgebiets. Darüber hinaus werden der Lebensraum der dort lebenden indigenen Völker und die Artenvielfalt durch Abholzung riesiger Tropenwaldflächen zerstört oder zumindest verkleinert. Ursachen für die Abholzung sind zum Beispiel die Rinderzucht, der Anbau von Soja als Futtermittel und die Gewinnung von Palmöl. Neben Abholzungen setzen fehlender Regen und Brände dem Regenwald immer weiter zu. Die Sorge, dass Teile des Amazonasgebiets zur Savanne werden, wird immer größer.

KONSUMVERHALTEN HINTERFRAGEN

Das Amazonasgebiet steht für eine große Artenvielfalt, ist Heimat für indigene Völker sowie Regulator für das Weltklima – doch sein Gleichgewicht wird massiv gestört. „Der Amazonas-Regenwald produziert etwa 20 Prozent des weltweiten Sauerstoffs, nicht umsonst wird er als ‚grüne Lunge der Erde‘ bezeichnet“, betont Stephan Neumann. Der Verlust des Amazonas hätte verheerende Folgen für das Weltklima. Unsere Lebensweise hier steht in direktem Zusammenhang mit der enormen Rodung und dem damit einhergehenden Klimawandel. Eine aktuelle Studie der Naturschutzorganisation WWF zeigt, dass der tropische Lebensraum vor allem für europäische Importe zerstört wird. Weltweit ist die EU der zweitgrößte Importeur von Produkten, die auf den gerodeten Flächen angebaut werden. Wesentlich ist, dass wir immer wieder unsere Art zu leben im Blick behalten und hinterfragen, welche Auswirkungen diese weltweit hat“, so Stephan Neumann. Beispielsweise könnte man den eigenen Fleischkonsum öfter kritisch hinterfragen.

FOTOS: JÖRG BÖTHLING / MISSIO

Zwei Frauen im Tschad holen frisches, sauberes Trinkwasser für ihre Familien aus einem Brunnen.

Willst du Leben finden, folge dem Wasser

Die Frage nach Wasser gibt Aufschluss über die Wahrscheinlichkeit von außerirdischem Leben. Es ist die kostbarste Flüssigkeit, die wir kennen, obwohl es im Universum weit verbreitet ist.

Von Hannes Bräutigam

Theologischer Grundsatzreferent beim Diözesanrat München und Freising

Es gibt neue Hoffnung auf Leben im Universum. 2015 wurde ein Planet entdeckt, der zwar mehr als 100 Lichtjahre entfernt und dadurch weit außerhalb unseres Sonnensystems liegt, aber nur zweimal so groß ist wie die Erde. Laut einer Studie in der Nature Astronomy könnte seine Atmosphäre zu mehr als 50 Prozent Wasserdampf beinhalten. Der Planet K2-18b schürt Hoffnung auf die Entdeckung von organischem Leben, das nicht von unserer Erde stammen kann. Mit Blick auf das Universum wäre Wasser das wichtigste Gut auf einem Planeten. Wasser ist ein perfektes Lösungsmittel für Moleküle, es ist die Grundbedingung für den Kreislauf des Lebens, für Niederschlag, Quellen, Meer, Verdunstung. Alle Lebensformen im Universum wären auf der Suche nach Wasser. Leider sind die Teleskope „Kepler" und der Nachfolger „TESS" nicht in der Lage, davon hochauflösende Bilder zu machen.

Wasser ist ein Phänomen. Eine Verbindung von zwei Gasen, die flüssig ist, ist nahezu einmalig. Sauerstoff neigt dazu, Elektronen an sich zu ziehen. Es bilden sich Cluster, die einzelnen Moleküle verbinden sich, der flüssige Normalzustand von Wasser wird erreicht. Vergleicht man ähnliche Moleküle, sollte der Siedepunkt bei -70°C liegen. Da aber dieses Molekül so speziell ist, liegt er bei 100°C. Die chemische Signatur von Wassermolekülen kann gemessen werden, wenn Licht durch die Atmosphären von Planeten reist. Das ermöglicht Rückschlüsse auf die Zusammensetzung von Planetenoberflächen. Noch einfacher ist es, die Wasservorkommen zu untersuchen, die vor unseren Füßen liegen.

WOHER UNSER WASSER KOMMT

Wenn man eine historische Fragestellung angeht, ist es ungünstig, davon auszugehen, dass wir eine positive Ausnahme wären. Vor vier Milliarden Jahren konnte die Erde ihr Wasser lang genug behalten, dass Leben entstehen konnte. Immerhin musste es dazu mehr als 40.000 Jahre lang regnen. 71 Prozent der Erdoberfläche sind heute von Wasser bedeckt, das sind insgesamt etwa 1,4 Milliarden Kubikkilometer (1 Kubikkilometer entspricht 1 Billion Liter). Unsere blauen Ozeane sind einzigartig und ein starker Kontrast zu den Nachbarplaneten, obwohl die Erde im Jahr vielleicht 200 Kubikkilometer Wasser an das Universum verliert, so Harald Lesch vom Institut für Astronomie und Astrophysik der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München. Der menschliche Körper besteht zwischen 80 und 85 Prozent aus Wasser, nicht viel weniger als bei einer Ananas oder einem Champignon.

Bei der Untersuchung eines Kometen im Jahr 1986 wurde Eis in seinem Inneren unter Staub und Geröll gefunden. Durch Kometeneinschläge könnte also Wasser auf die Erde gelangen. Der Planetologe Daniel Durda von der NASA untersuchte dazu Meteoriten. Um Meere zu füllen, wären nur mehr als 20 Millionen Kometen nötig. Auch handelt es sich dabei um sogenanntes „Schweres Wasser", das eine etwas andere Zusammensetzung hat als das unserer Meere. Bei Asteroiden hatte man mehr Glück. Die Sonde Dawn umkreist den Asteroiden Vesta. Die dortigen Wasservorkommen stimmten mit den Qualitäten von unserem irdischen Wasser überein. Die Astronomin Michelle Thaller kommt zu dem Schluss, dass es womöglich einen weiteren Planeten gegeben habe, der nie so ganz ein Planet wurde und nun als Asteroidengürtel um die Sonne kreist.

Die größten Asteroiden könnten demnach flüssiges Wasser bergen. Auch wenn sie staubtrocken aussehen und zu Staub zerrieben werden können, hätten sie dennoch Wassermoleküle gebunden. Diese treten als Dampf aus, wenn das Gesteinsmaterial erhitzt wird. Wenn diese Theorie stimmt, dann wäre der Ursprung von unserem menschlichen Körperwasser das Wasservorkommen von Meteoriten und Asteroiden.

Gestützt wird diese These durch die Theorie des Geochemikers und Physikers Stephen Mojzsis aus San Diego. Er machte die Beobachtung, dass bei einem Erdbeben niederfrequente Schallwellen durch die Erde laufen. Nach einer Messung bemerkte man, dass diese jedoch langsamer waren, als man es bei einem festen Gestein vermuten würde. Diese Verlangsamung ließe sich am ehesten damit erklären, dass die Druckwellen durch Wassermoleküle ausgebremst worden sein könnten. Mojzsis geht von einem unterirdischen Wasserreservoir aus, das im Gestein selbst eingeschlossen sein könnte. Er vermutet, es ist größer als alle Meere der Erde. Bei Gesteinsproben sehe man, dass es auf der jungen Erde Wasser gegeben haben muss, noch lange bevor die ersten Asteroiden einschlugen. Das Material soll gigantische Wassermengen enthalten haben.

Die Erde, der „blaue Planet". Mehr als 70 Prozent ihrer Oberfläche sind mit Wasser bedeckt.

Diese Theorie wurde anschließend ausgebaut: In der Zeit, als sich die Erde ausbildete, wurde Jupiter, der weit außerhalb, in der Nähe des Asteroidengürtels seine Runden drehte, durch Gase und Gesteinsbrocken abgebremst. Das zog ihn zurück in die inneren Planetenbahnen hin zur Sonne.

Auf diesem Weg könnte er Material mit Eis wie ein gigantischer Schneepflug vor sich her geschoben und in der Nähe von Mars, Venus und Erde abgeladen haben. Unter dem „Großen Bombardement" versteht man eine Zeit, in der das abgeladene Material auf Mond, Erde, Mars und Venus prallt.

Die inneren Planeten formten sich aus denselben Materialien. Überall auf dem Mars findet man Flussbetten. Viele Gesteinsplaneten durchliefen Phasen, in denen sie Wasser führten. Venus und Erde waren sich vor vier Milliarden Jahren sehr ähnlich, auch die Venus hatte eine dichte Atmosphäre. Vulkane stießen Gestein in die Höhe, durch die Hitze befreite sich der Wasserdampf und regnete ab – die Geburtsstunde der Ozeane. Die Venus war lediglich zu nahe an der Sonne, der Wasserdampf konnte irgendwann nicht mehr kondensieren und die Sonnenwinde bliesen den Wasserdampf weg. Zurück blieb ein trockener Planet.

Der Mars dagegen ist zwar weiter weg von der Sonne, nur leider kühlte sein Kern aufgrund seiner geringen Größe aus, er verlor sein Magnetfeld, das wiederum die Atmosphäre gehalten hatte, der Wasserdampf verflüchtigte sich. Zurückgeblieben sind nur Spuren von Eis in einer roten Landschaft.

WASSER VERÄNDERT DAS UNIVERSUM

Der Physikprofessor Lawrence Krauss aus Cleveland verfolgt die Funde von Wasser auf Planeten in unserer Milchstraße. Er ist überzeugt, es gibt viele Planeten, auf denen Wasser existieren könnte. So sind auch Ozeanplaneten denkbar, auf denen sich Leben bilden könnte, nur vermutlich keine entwickelte Zivilisation, die Strom und Feuer kennt. Der Mensch ist ein geborener Entdecker. Und wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Unsere Vorstellung über das Universum wird sich verändern, wenn wir entdecken, dass wir in der Milchstraße Brüder und Schwestern haben.

KURZ UND BÜNDIG:

- Wasser ist die kostbarste und gleichzeitig eine häufige chemische Verbindung im Universum.
- Kometen und Asteroiden können Wasser auf die Erde transportieren, erklären aber nicht das ganze Aufkommen.
- Der Jupiter könnte Eis und Geröll zur Zeit der Erdbildung vom äußeren Rand der Umlaufbahnen nach innen zur Erde geschoben haben.
- Venus und Mars konnten ihre Wasservorkommen nicht halten. Venus ist zu nah an der Sonne, der Mars verlor sein Magnetfeld.

FOTO: ANTON BALAZH / ADOBE STOCK

FOTO: MISEREOR

Vom Wert des Wassers

Monsignore Pirmin Spiegel

Von Monsignore Pirmin Spiegel

Hauptgeschäftsführer von Misereor

Bei Misereor werden wir oft gefragt, welchen *Wert* Wasser besitzt. Die Antworten können so vielseitig sein, wie die Antwortenden in ihren jeweiligen Kontexten: Wasser ist Teil der Schöpfung und Ursprung des Lebens. Wasser ist Quelle des Lebens. Wasser ist Nahrungsmittel. Wasser ist eine Ressource, die wir schützen oder nutzen können. Wasser ist ein Ausflugsziel. Wasser ist ein Gemeingut. Wasser ist ein Menschenrecht. Wasser ist ein Handelsgut. Wasser wird an der Börse gehandelt. Wasser ist Ursprung von Konflikten und Gewalt. Wasser bedeckt 71 Prozent der Erde. Kein Wasser bedeutet kein Essen, bedeutet Flucht. Wasser versteckt sich im Einkaufskorb. Wasser heilt. Wasser ist ungleich verteilt. Wasser ist politisch.

Wer mit Wasser arbeitet, stellt fest, dass Wasser im globalen Kontext die Summe dieser Antworten ist. Gerade vor dem Hintergrund der Klimakrise, die einen besonderen Druck auf Wasservorkommen bedeutet, wird die zentrale Relevanz des Wassers für das (Über-)Leben der Schöpfung besonders spürbar. Gleichzeitig wollen sich verschiedenste Akteure den Zugang zu dieser wichtigen Ressource sichern, weil sie wirtschaftlich interessant ist.

Bei Misereor vertreten wir hierzu eine klare Position, die sich in unserem Glauben begründet und sich in unserer Arbeit mit den Menschen im Globalen Süden bestätigt. Wasser ist für die Schöpfung und das menschliche Leben weit mehr als nur eine Ressource. Im Rahmen der Projektarbeit versuchen wir Menschen auf die Auswirkungen des Klimawandels vorzubereiten, Zugang zu Wasserversorgung auch dort zu schaffen, wo Wasser knapp ist und wo Konflikte und Unsicherheiten durch Wassermangel entstehen.

Der Zugang zu Wasser ermöglicht Transformationsprozesse auf vielen Ebenen. Der Schutz der Natur ist eine zentrale Aufgabe, um Wasservorkommen und Ressourcen zu schützen. Der gemeinsame Aufbau von Wasserversorgung schafft Beziehungen unter den Nutzern. Diese Beziehungen können den Ausbruch von Gewalt verhindern und ein gemeinschaftliches Zusammenleben fördern. Die Verfügbarkeit von Wasser schafft Sicherheit und öffnet Entscheidungsoptionen. Lange Wege, um Wasser zu holen, fallen weg und entlasten besonders Frauen und Mädchen von einer kraft- und zeitzehrenden Aufgabe. Zeit und Kraft kommen wiederum anderen Aufgaben und der Familie zugute. Sicheres Wasser verbessert die Gesundheit von Menschen. Der Zugang zu Wasser sichert landwirtschaftliche Produktion oder Viehhaltung. Mit dem Schutz und einer gemeinwohlorientierten nachhaltigen Nutzung der Wasservorkommen wollen wir gesellschaftliches Leben ermöglichen und wandeln – hin zu einer zukunftsfähigen Transformation der Beziehung Mensch, Wasser, Schöpfung. Wasserprojekte besitzen das Potential, ökologische und soziale Veränderungen anzustoßen. Der Wert des Wassers bemisst sich nicht an seinem Marktwert, sondern an seinem Potenzial für gesellschaftliches Leben.

Für Artenvielfalt und Solidarität weltweit

#andersbluehen

Die Aktion #andersbluehen von Misereor in Bayern und den Fachstellen Weltkirche der bayerischen (Erz-)Diözesen trägt diesen Sommer zur Vergrößerung der Blühfläche in Bayern bei und unterstützt damit aktiv den Insekten- und Klimaschutz. Sie ist zugleich ein Zeichen der Solidarität mit den Menschen in Bolivien.

FOTO: S.H.EXCLUSIV / ADOBE STOCK

Wildblumen sind Bienenweiden – und obendrein ein echter Hingucker im eigenen Garten. Mit der Aktion *#andersbluehen* machen Misereor und die Referate Weltkirche der bayerischen Bistümer auf Themen rund um Artenvielfalt und Klimawandel aufmerksam. (Symbolbild)

Von Debora Sinner

Misereor in Bayern

Im Rahmen der diesjährigen Misereor-Fastenaktion „Es geht! Anders." wurden 7.500 Samentütchen mit Saatgut für den Stadt- und Siedlungsbereich in Bayern durch die Fachstellen Weltkirche verteilt, zum Teil in Kooperation mit den Ministranten. Die Aktion richtete sich vor allem an Ministranten- und Jugendgruppen, Haupt- und Ehrenamtliche sowie interessierte Menschen und Familien. Sie alle tragen durch das Ausstreuen der Samen bei zur Bewahrung der Schöpfung. Die Engagierten bereiteten den Boden, beispielsweise im Pfarrgarten, für die Aussaat vor und beobachten das Wachstum der neuen Pflänzchen – allesamt einjährige, in Deutschland heimische Wildblumen.

Um der Aktion einen in Pandemiezeiten wohltuenden Gemeinschaftscharakter zu verleihen, wurden alle Teilnehmenden aufgefordert, jeweils ein Foto der Aussaat, des ersten Keimens und später der Blumen in voller Pracht mit dem Hashtag *#andersbluehen* auf ein Padlet oder Instagram hochzuladen. So wird deutlich: Wir alle tragen durch die Gestaltung unserer Gärten, Balkone und Pfarrgärten bei zu mehr oder weniger Artenvielfalt und können im Großen oder Kleinen etwas bewirken.

Am 30. September 2021, gegen Ende der ökumenischen Schöpfungszeit, wird die Aktion enden. Dann werden alle Quadratmeter über die Fotos auf dem Padlet zusammengezählt, um den Erfolg sichtbar zu machen.

SPENDEN FÜR BOLIVIEN

#andersbluehen knüpft an das Motto der Misereor-Fastenaktion „Es geht. Anders!" an. Parallel zu den Menschen im Partnerland Bolivien, die Waldgärten anlegen, um den Regenwald vor Rodung zu schützen, wird durch *#andersbluehen* auch bei uns etwas für Biodiversität getan. Die zwei Euro Spende pro Samentüte gehen an die Organisation „Caritas Reyes", die in Bolivien indigene und kleinbäuerliche Gemeinschaften unterstützt.

Alle bayerischen (Erz-)Bistümer haben sich aktiv an *#andersbluehen* beteiligt. Hier einige Schlaglichter, die die Bandbreite und Vielfalt zeigen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Im Bistum Passau hat die Challenge mit Generalvikar Josef Ederer und der gesamten Mitarbeitervertretung der Diözese tatkräftige Unterstützer gefunden. Eine Pfarrgemeinde konnte den durch Bauarbeiten zerstörten Pfarrgarten mit der Aktion wieder zum Erblühen bringen.

In Eichstätt entstand für *#andersbluehen* eine Gruppenstunde für die Ministranten und Ministrantinnen, entworfen von Ministrantenreferentin Sarah Hairbucher. Im Bistum Regensburg berichtet ein Radiobeitrag, wie die Ministranten aus Burglengenfeld nun 40 Quadratmeter Seitenstreifen mit Hilfe der Samentütchen bepflanzten. Beim Hungermarsch im Dekanat Viechtach wurden viele Quadratmeter Kirchen- und Gemeindegrund begrünt. Das Bistum Augsburg weist auf seiner Website auf die Einladung der Abteilung Weltkirche und der Ministrantenreferenten im Bischöflichen Jugendamt hin, über nachhaltige Landschaftspflege auf Kirchengrund nachzudenken. Bamberg schlug den Bogen zur Renovabis-Pfingstaktion.

Nur gemeinsam sind wir stark: Die Aktion wurde fortgesetzt in der Pfingstaktion 2021 von Renovabis, die unter dem Motto „DU erneuerst das Angesicht der Erde. Ost und West in gemeinsamer Verantwortung für die Schöpfung" stand und dabei auf die dringlichen ökologischen Aufgaben unserer Zeit hinweisen wollte.

Insgesamt wird deutlich, dass globale und ökologische Themen zusammenhängen. Alle Interessierten sind gerne dazu eingeladen, sich die Bilder der Aktion im Netz anzusehen und auch unabhängig von dieser Aktion ihren eigenen Garten oder Balkon mit regionalen Bio-Samentütchen zum Erblühen zu bringen.

✻ **Mehr dazu bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.**

MUT: Missional, unkonventionell und im Tandem

Neue Ausdrucksformen von Kirche ausprobieren

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELBK) ist mit „MUT" in ein Innovationsprojekt gestartet. Die einzelnen Initiativen sollen Menschen einen neuen Zugang zum christlichen Glauben eröffnen und sich am Kontext der Menschen orientieren. Durch ehrenamtliches Engagement und Pioniergeist sollen sie zudem in besonderer Weise geprägt sein.

Von Diana Schmid

Freie Journalistin

Das seit 2021 laufende MUT-Projekt der ELKB will solche MUT-Initiativen initiieren, die innovative Ausdrucksformen der Kirche Jesu Christi sind. Gelebte Spiritualität soll einen zentralen Raum darin einnehmen. Die innerkirchliche Logik darf hierbei überschritten werden in puncto Parochie, Hauptamt, kirchliche Gebäude. „MUT" buchstabiert die drei Säulen des Projekts: missional, unkonventionell, Tandem. Kirchenrat Michael Wolf, der das Projekt verantwortet, erklärt diesen MUT-Ausbruch: „Das MUT-Projekt ist ein Innovationsprojekt der Evangelischen Kirche in Bayern, das ermutigen will, frische Ausdrucksformen von Kirche auszuprobieren. Es geht darum, jenseits kirchlicher Strukturen und Gebäude Kirche der Zukunft zu erproben und so Menschen einen einfachen Zugang zur Liebe Gottes zu ermöglichen." Auch Ehrenamtlichkeit soll zentral sein, nicht nur von Seiten der Tandempartner, auch von kirchlicher Seite.

DREI SÄULEN

„Missional" ist die erste MUT-Säule, indem neue Zugänge zum christlichen Glauben gelegt werden sollen. Hiermit will man dem Zukunftsprozess „Profil und Konzentration" (PUK) der ELKB entsprechen – dass man neu auf Menschen zugeht, um solche Zugänge zu ermöglichen, so Wolf. Die zweite MUT-Säule ist der unkonventionelle Aspekt. Orte des Evangeliums wollen neu entdeckt werden. Hier seien der Phantasie keine Grenzen gesetzt: Wie könnte Kirche im Umfeld von Fußball aussehen? Oder Kirche im Fitnessstudio? Die Bewegung zu den Menschen hin sei wichtig. Das „Tandem" bildet die dritte MUT-Säule. Träger müsse eine Kirchengemeinde oder ein Träger der Diakonie sein. Tandempartner können katholische Gemeinden oder Freikirchen sein. Auch andere gesellschaftliche Akteure wie Vereine oder die Kommune seien denkbar. Für eine bewilligungsfähige MUT-Initiative müssen immer alle drei Faktoren gegeben sein: Sich hin zu den Menschen bewegen und dabei Menschen ohne (positiven) Bezug zum Glauben in den Blick nehmen (missional); binnenkirchliche Grenzen überschreiten und neue Wege gehen (unkonventionell); dann brauche es einen Partner außerhalb der kirchlichen Struktur (Tandem). Ein Beispiel für eine bereits bewilligte Initiative ist die PopUp-Kirche in Landshut. Da geht es um die Miete eines leerstehenden Ladens in der Innenstadt. Hier wollte Kirche im neuen Umfeld präsent sein und mit Netzwerkpartnern Aktionen durchführen wie etwa einen Cafébetrieb, einen Gebrauchtwarenladen, Leseecken und Ähnliches.

Wolf freut sich, dass von dem noch bis 2024 laufenden MUT-Projekt eine Signalwirkung ausgeht. Als Christen seien wir aufgerufen, mutig zu fragen, wie eine Kirche der Zukunft aussehen könne und wie wir Menschen einen einfachen Zugang zum Glauben ermöglichen können. Dafür brauche es Experimentierräume wie das MUT-Projekt.

✻ **Mehr unter www.gemeinde-creativ.de.**

GRAFIK: EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN BAYERN / ELKB

Katholische Arbeitnehmer-Bewegung

Nicht nur Sonntagsschutz

Die katholischen Arbeitervereine sind die Antwort auf die Probleme der Industrialisierung des 19.Jahrhunderts. Dies geschah bereits mehr als vierzig Jahre, bevor auch die offizielle Kirche diese Herausforderungen anerkannte und in der ersten Sozialenzyklika von Papst Leo XIII, die im Übrigen in diesem Jahr ihr 130. Jubiläum feiern darf, auf den Punkt brachte.

Von Peter Ziegler

Vorsitzender der LAG Bayern der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB)

Der erste Arbeiterunterstützungsverein ist am 24. April 1849 in Regenburg gegründet worden und geht auf die Ideen von Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler zurück. Diese Tradition der Organisationen als Bildungs- und Selbsthilfevereine bewahren die sieben bayerischen Diözesanverbände der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) bis auf den heutigen Tag. So orientiert sich die Bildungsarbeit an der katholischen Soziallehre und an den mittlerweile auch von Papst Franziskus aufgegriffenen Kriterien *Sehen*, *Urteilen* und *Handeln*. Die Tradition der Selbsthilfevereine manifestiert sich im Status als Berufsverband, der die Grundlage für den Einsatz in den Zweigen der Sozialversicherungen und für die Beratung in Fragen des Arbeits- und Sozialrechts legt.

1700 JAHRE SONNTAGSSCHUTZ

Aber natürlich geht es heute nicht darum, die Asche zu bewahren, sondern eher darum, die Glut anzufachen. Will sagen: was nützt mir die prächtigste Vergangenheit, wenn ich nicht für die Zukunft gewappnet bin. Im Bewusstsein vieler Engagierter in unserer katholischen Kirche wird die KAB zu Recht zuallererst mit dem Einsatz für den arbeitsfreien Sonntag verbunden. Ein Engagement, das in diesem Jahr aus zweierlei Gründen eine ganz besondere Betonung verdient: zum einen jährt sich dieser arbeitsfreie Tag im Wochenrhythmus in diesem Jahr zum 1700. Mal und wird daher besonders in unser aller Bewusstsein gerückt.

Zum anderen aber dürfte das Thema in diesem Jahr eine ganz besondere politische Relevanz erfahren, weil mit der zunehmenden Öffnung des Einzelhandels mit Sicherheit die Forderungen nach weiteren Sonntagsöffnungen auftauchen werden. Hier sieht sich die KAB – gemeinsam mit den anderen Vertretern der Allianz für den freien Sonntag – als (Be-)Wahrerin der bayerischen Verfassung sowie des Grundgesetzes. Der Verband ist hier trotz seiner knapp 35.000 Mitglieder in Bayern dringend auf die Unterstützung aus den Laiengremien der katholischen Kirche angewiesen.

CHRISTLICHE WERTE IN DER ARBEITSWELT

Heute blickt die KAB auch auf viele weitere gesellschaftspolitische Fragestellungen mit der Brille der Sozialethik. Unter dem Titel „christliche Werte in der Arbeitswelt“ geht es um fairen Lohn, soziale Sicherungssysteme, gute Arbeitsbedingungen oder die angemessene betriebliche Mitbestimmung. So setzen wir uns auch – in diesem Jahr vermehrt – innerhalb unserer Kirche für die Ausbreitung von Mitarbeitervertretungen ein. Denn auch eine Dienstgemeinschaft lebt vom Austausch auf Augenhöhe, damit die Arbeit in unserer Kirche auch in Zukunft wertvoll bleibt.

Der Sonntagsschutz ist seit einigen Jahren schon eines der großen Themen der KAB.

Vernetzung und Stärkung des Laienapostolats im Geist des Zweiten Vatikanums

Landeskomitee wird 70 Jahre alt

Das Landeskomitee der Katholiken in Bayern blickt auf 70 Jahre des Wirkens für die Vernetzung und Stärkung des Laienapostolats im Freistaat zurück. Am 28. April 1951 wurde der Grundstein für die Laienvereinigung gelegt, als in Regensburg der „Landesausschuß der Katholischen Aktion in Bayern" gegründet wurde.

Von Karl Eder

Geschäftsführer des Landeskomitees

Der damalige Präsident der Katholischen Aktion im Bistum Regensburg, Eugen Rucker, begründete die Einladung zu dieser Gründungsversammlung mit dem Beschluss der bayerischen Mitglieder im Zentralkomitee der deutschen Katholiken vom 13. April 1951. Vorangegangen war eine „Denkschrift" der Katholischen Aktion im Bistum Passau vom Januar 1951, in der bereits die „organisatorische Zusammenfassung aller für die Betätigung des aktiven Laienapostolates in Betracht kommenden katholischen Vereinigungen und Einzelpersonen zur zielbewußten Weckung und Förderung katholischen Denkens und Lebens auf allen einschlägigen Gebieten" in Bayern angestrebt wurde.

Im Gründungsprotokoll des Landeskomitees wurde festgehalten, dass zwischen dem Heiligen Stuhl in Rom und Bayern ein eigenes Konkordat bestünde, dass die bayerischen Bischöfe ihre Angelegenheiten in der Bayerischen Bischofskonferenz gesondert erledigen, ferner, dass Bayern ein selbständiges Land mit Gesetzgebung und Verwaltung sei.

In den Nachkriegsjahren sollte das „Zentralkomitee der Deutschen Katholikentage" zum „Aktionskomitee für die Katholische Aktion in den Diözesen des Bundesgebietes" umgestaltet werden. Der Landesauschuss der Katholischen Aktion in Bayern sollte demnach der Auftakt einer ganzen Reihe von Zusammenschlüssen der Katholischen Aktion auf Länderbasis in der damaligen Bundesrepublik sein. Bis heute gibt es jedoch neben dem Landeskomitee der Katholiken in Bayern nur ein vergleichbares Gremium auf Länderebene, nämlich den Landeskatholikenausschuss in Niedersachsen, der 1968 gegründet wurde. Zusammen mit ihm initiiert das Landeskomitee immer wieder länderübergreifende, konzertierte Aktionen.

AKTIVITÄTEN VERNETZEN

Die organisatorischen Formen der Vernetzung standen und stehen im Dienst der inhaltlichen Vernetzung zu den unterschiedlichen gesellschaftspolitischen und kirchlichen Fragestellungen. Das Themenspektrum ist entsprechend breit gefächert: In den Gremien, Sachausschüssen, Arbeitsgruppen und Foren werden sowohl aktuell anstehende Themen, wie die Schaffung preisgünstigen Wohnraums, die gesetzliche Neuregelung des assistierten Suizids oder die Bewältigung der Corona-Pandemie, als auch längerfristige Aufgaben, wie der Zusammenhang von religiöser Bildung und Demokratie, die Ausgestaltung von Gerechtigkeit im nationalen und internationalen Maßstab oder die Transformation hin zu einer öko-sozialen Marktwirtschaft aufgegriffen. Darüber hinaus widmet sich das Landeskomitee immer wieder auch innerkirchlichen Herausforderungen, wie etwa dem Umgang mit den Missbrauchsfällen oder der Ausgestaltung und Zielformulierung des so genannten Synodalen Weges, wie jüngst in der Vollversammlung am 17. April 2021.

Vor diesem Hintergrund vernetzt das Landeskomitee die Aktivitäten der Diözesanräte in den sieben bayerischen (Erz-)Diözesen, wenn es um gemeinsame Initiativen geht. Konkret werden die Pfarrgemeinderatswahlen, die alle vier Jahre stattfinden, jeweils mit einem bayernweiten Termin und meist mit einem gemeinsamen optischen und inhaltlichen Auftritt koordiniert. Für die Pfarrgemeinderäte ist in erster Linie zudem die Zeitschrift des Landeskomitees konzipiert, die 1958 erstmals unter dem Titel *Die lebendige Zelle* erschien. Diese einzigartige Zeitschrift für das katholische Laienapostolat firmiert mittlerweile unter dem Titel *Gemeinde creativ* und wird bayernweit sowohl als Druckausgabe wie auch in digitaler Form an mehrere tausend Ehrenamtliche und Abonnenten vertrieben. Für die Redaktionsleitung und Herausgabe der Zeitschrift ist das Landeskomitee federführend verantwortlich.

Der erste Präsident des Landesausschusses der Katholischen Aktion in Bayern war Eugen Rucker, der Präsident der Katholischen Aktion im Bistum Regensburg. Ihm folgte im Mai 1955 Professor Franz Eser, Naturwissenschaftler an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Passau und Präsident der Katholischen Aktion im Bistum Passau, nach. Er ist zugleich der Namensgeber für die seit 2006 erstmalig vergebene „Franz-Eser-Medaille", die an Personen vergeben wird, die sich um das Laienapostolat in Bayern besonders verdient gemacht haben. Im April 1963 wurde Heinrich Kuen aus Erlangen zum neuen Präsidenten der Katholischen Aktion in Bayern gewählt.

Er lenkte bis April 1968 die Geschicke des Landesausschusses der Katholischen Aktion in Bayern.

KONZIL STELLTE WEICHEN

In den Jahren von 1962 bis 1965 fand in Rom das Zweite Vatikanische Konzil statt und brachte neue Anstöße in der Theologie der Gemeinde und damit auch für die bis dahin ausschließlich von Pfarrern berufenen Mitglieder der Katholischen Aktion auf Pfarrebene. Ausdrücklich regte das Konzil in seinem Dekret *Apostolicam Actuositatem* vom 18. November 1965 die Gründung von Gremien des Laienapostolats auf verschiedenen Ebenen, so auch auf „interdiözesaner Ebene" an. Mit der Umbenennung der Pfarrausschüsse in „Pfarrgemeinderäte" ging auch eine Wahl von zunächst einem Drittel (später von zwei Dritteln) der Mitglieder einher. Auf Diözesanebene wurde die Katholische Aktion in „Diözesanrat der Katholiken" und auf Landesebene in „Landeskomitee der Katholiken" umbenannt. In dieser Umbruchphase gab es auch einen Wechsel im Vorsitz des Landeskomitees.

Im Frühjahr 1968 wurde Ludwig Lillig, Vorsitzender des Diözesanrates der Katholiken der Erzdiözese München und Freising, zum neuen Vorsitzenden des Landeskomitees gewählt. Er stand dem Landeskomitee bis zum Jahr 1989 vor, also 21 Jahre lang. Ihm folgte zunächst im Diözesanvorsitz und später im Landeskomitee Ermin Brießmann nach, der bis 1993 im Amt war. Insgesamt acht Jahre war der frühere Vorsitzende des Diözesanrates der Katholiken im Bistum Eichstätt, Bernhard Sutor, von 1993 bis 2001 Vorsitzender des Landeskomitees.

LANDESKOMITEE DER KATHOLIKEN IN BAYERN

AUCH NACH 70 JAHREN GEHT ES WEITER

Am 28. April 2001 konnte das Landeskomitee der Katholiken in Bayern im Rahmen einer Festveranstaltung auf seine Gründung vor 50 Jahren in Regensburg zurückblicken. In dieser Jubiläumsvollversammlung wurde Helmut Mangold, ehemaliger Leiter der Forschungsabteilung für Signalverarbeitung und Telematik der Firma Daimler und Vorsitzender des Diözesanrates der Katholiken im Bistum Augsburg, zum neuen Vorsitzenden des Landeskomitees gewählt.

Nach acht Jahren kandidierte Helmut Mangold für keine weitere Amtszeit. Die Mitglieder des Landeskomitees der Katholiken in Bayern wählten am 28. März 2009 im Rahmen der Frühjahrsvollversammlung in Bamberg den damaligen Präsidenten des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Albert Schmid, zu ihrem neuen Vorsitzenden. Er wurde bereits 1993 als Vorsitzender der SPD-Fraktion im Bayerischen Landtag in die Vollversammlung des Landeskomitees berufen. Am 20. April 2013 wurde Schmid im Rahmen der Frühjahrsvollversammlung in Würzburg für weitere vier Jahre in seinem Amt bestätigt.

Erstmals in der 66-jährigen Geschichte des Landeskomitees der Katholiken in Bayern wurden am 24. März 2017 zwei Personen für den Vorsitz nominiert: Renate Oxenknecht-Witzsch, aus der Erzdiözese Bamberg, Professorin für Recht an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, und der CSU-Landtagsabgeordnete und sozialpolitische Sprecher seiner Fraktion, Joachim Unterländer, aus dem Erzbistum München und Freising. Unterländer wurde von den Mitgliedern mit knapper Mehrheit zum neuen Vorsitzenden gewählt. Er gehört seit 2001 als Stellvertretender Vorsitzender dem Gremium an. Am 17. April 2021 wurde Unterländer für eine weitere Amtszeit zum Vorsitzenden gewählt, die nun bis 2025 läuft.

FOTO: GABRIELE RIFFERT

Zum 50-jährigen Gründungsjubiläum des Landeskomitees im Jahr 2001 gab es einen Festakt. Rechts neben Erzbischof Friedrich Kardinal Wetter (damals Vorsitzender der Bayerischen Bischofskonferenz) sitzt der damalige Landeskomitee-Vorsitzende, Helmut Mangold. Als offizielle Vertreterin der Staatsregierung war die damalige Bayerische Kultusministerin Monika Hohlmeier (rechts neben Mangold) zu Gast. Links neben Kardinal Wetter sitzt der damalige Diözesanbischof von Regensburg, Manfred Müller.

FOTO: ROBERT ISCHWANG

Begeistert sein

Kirchliches Engagement hat viele Gesichter

Marianne Habersetzer engagiert sich seit ihrem Eintritt in den Ruhestand für das Landesforum Katholische Seniorenarbeit Bayern (LKSB). Die Arbeit mit den älteren Generationen beschäftigte sie in ihrer langjährigen Tätigkeit als Pastoralreferentin im territorialen und kategorialen Bereich. Nun ist sie seit 2017 die 1. Vorsitzende des LKSB; daneben arbeitet sie als (ehrenamtliche) Seelsorgerin in einem Alten(pflege)heim ihres Wohnortes.

Warum engagieren Sie sich ehrenamtlich?

Dies hat ganz persönliche Gründe: Die neue Lebensphase „Ruhestand" ist eine große Herausforderung. Plötzlich habe ich mehr Zeit! Zeit für die Familie, für die Freundinnen und Freunde, Zeit zum Lesen, Kochen und Backen … Und es bleibt noch Zeit übrig. Die will ich an andere verschenken und mich für Themen einsetzen, die gerade in diesen Tagen wichtiger sind denn je.

Wie sind Sie zum freiwilligen Engagement gekommen?

Es ist fast ein wenig „die Verlängerung" meiner langjährigen beruflichen Tätigkeit. Das Thema „Alter(n)" und die Bedeutung von älteren Erwachsenen in und für die kirchliche Gemeinschaft waren mir ein Anliegen. Ich habe das Landesforum bereits in meiner Berufstätigkeit kennengelernt und wusste um seine Zielsetzung. Diese wollte ich unterstützen. Es geht beim Landesforum erstens um die Vernetzung der sieben bayerischen (Erz-) Diözesen und der Verbände und zweitens um die Bewusstseinsbildung innerhalb der Kirche im Blick auf die Vielfalt und Buntheit von Alter.

Das Landesforum ist ein Zusammenschluss der Verantwortlichen für Altenbildung, Altenhilfe, Altenseelsorge und Altenpolitik in den sieben bayerischen Diözesen und katholischen Verbänden (derzeit Caritas, DJK, KAB, KDFB, Malteser). So entwickelt es Zielvorstellungen für die katholische Seniorenarbeit/Altenpastoral, vertritt die Anliegen älterer Menschen in verschiedenen Lebensbereichen und fördert das Zusammenwirken der Träger von Seniorenarbeit und Seniorenpastoral.

Was beschäftigt Sie im Moment?

Die Coronakrise treibt mich um – wie viele andere auch. Die Krise hat gezeigt, wie schnell alte Menschen isoliert sind und wie schwer es ist, sie aus ihrer Einsamkeit zu befreien. Eine große Solidarität hat begonnen und es wurde sichtbar, wie sehr Jung und Alt einander brauchen. Pflegekräfte und Mitarbeitende in Heimen und Kliniken gingen an ihre Grenzen. Nachdenklich hat mich gemacht, dass Seelsorge in der ersten Zeit der Pandemie kaum eine Rolle spielte. Mittlerweile aber hat spirituelle Begleitung durch das unermüdliche Engagement vieler Haupt- und Ehrenamtlicher wieder an Bedeutung gewonnen.

Was wollen Sie bewegen?

Immer noch ist das Bild von älteren Menschen im Raum der Kirche stark vom Defizit geprägt und Pastoral geschieht oft primär unter dem Aspekt der Betreuung. In der Vernetzung mit den Verantwortlichen in Diözesen und Verbänden sind neue Wege zu gehen, um den Generationen der Alten gerecht zu werden. Dies muss auch mehr und mehr ins Bewusstsein rücken. Auch der Gedanke, dass der alte Mensch wieder fromm wird, ist noch weit verbreitet. Doch statistische Erhebungen legen nahe, sich davon zu verabschieden. So sind auch in der Pastoral mit älteren Menschen spirituelle Begleitung anzubieten und Wege neuer Glaubensorientierung zu beschreiten. Das Thema „Miteinander der Generationen" ist bleibend aktuell. Schwerpunkte sind „Generationengerechtigkeit", „Zusammenleben von Jung und Alt", „Menschenwürde vom Anfang bis zum Ende des Lebens" bis hin zur „Spiritualität der Generationen". Dafür möchte ich mich, gerade auch als Familienfrau, einsetzen.

Kirchliches Engagement hat Zukunft, weil…

- es darauf baut, dass Jesus Christus auch heute mit uns unterwegs ist und auch unsere Zeit eine Zeit des Heiles ist;
- alle zusammen kirchliche Gemeinschaft gestalten und diese dadurch für die Generationen attraktiv bleiben kann;
- es die Suche der Menschen nach Sinn und Erfüllung ernst nimmt und ihnen dabei hilfreich zur Seite steht.

Ein Quäntchen Trost

FOTO: STOCKPHOTO-GRAF / ADOBE STOCK

Von Karl Eder

Geschäftsführer des Landeskomitees

Dass aus China im vergangenen Jahr manches zu uns kam, das uns wenig erfreute, überrascht angesichts der weltweiten Corona-Pandemie nicht wirklich. Auch wenn chinesische Behörden nicht müde werden zu betonen, dass es keineswegs sicher sei, dass das Coronavirus tatsächlich in Wuhan seinen Anfang nahm, muss diese Tatsache nicht nachhaltig bezweifelt werden. Selbst das eher vorsichtige Resümee der Expertenkommission der Weltgesundheitsorganisation (WHO) im Februar dieses Jahres lässt keinen anderen Schluss zu, unabhängig davon, ob es sich um einen Laborunfall handelte oder ein natürlicher Ausbruch über Fledermäuse wahrscheinlicher ist.

Darüber hinaus plagen aber China noch ganz andere Probleme. Wie etliche Länder unserer Erde ist die Versorgung der Bevölkerung mit sauberem Trinkwasser keineswegs gesichert. Vielmehr muss dieses vor dem Genuss abgekocht oder aus abgefüllten Flaschen getrunken werden. Und selbst hier wird auf verschiedenen Portalen im Internet zur Vorsicht geraten: man solle darauf achten, dass das Wasser transparent, frei von jeglicher Form von Ablagerungen und die Flasche jeweils glatt und klar ist. Man mag sich lieber nicht vorstellen, in welchem Zustand sich das Wasser befindet, wenn es eines dieser Kriterien nicht erfüllt.

Aber diese Vorsichtsmaßnahmen muten eher noch bescheiden an, wenn man sich Meldungen und dazu gehörige Filme vor Augen führt, in denen von einem brennenden Wasser berichtet wird. Sie haben richtig gelesen: Ende vergangenen Jahres verbreitete die chinesische Staatszeitung „People's Daily" die Mitteilung, wonach in Panjin in der Provinz Liaoning im Nordosten Chinas etliche Einwohner über brennendes Wasser aus ihrem Wasserhahn klagten. In den kleinen Filmsequenzen ist zu sehen, dass ein Feuerzeug genügt, um das aus der Wasserleitung fließende Wasser in eine explosive Stichflamme zu verwandeln.

Des Rätsels Lösung ist so banal wie erschreckend: nach Behördenangaben sei das Wasser mit Gas verunreinigt gewesen, nachdem Erdgas in das Grundwasser gelangt sei. Man arbeite daran, das Problem zu beseitigen. In der Provinz Liaoning habe der staatliche Ölkonzern China National Petroleum Corporation (CNPC) vor einem Jahr begonnen, einen Gasspeicher zu bauen, so die Meldung vom November 2020.

Gott sei Dank kam es nicht zu einem heftigen Großbrand, der im James-Bond-Film „Ein Quantum Trost" („Quantum of Solace") von 2008 am Ende das Hotel vernichtet, in dem der Geheimagent seinen Widersacher zur Strecke bringt. Dieser hatte durch Staudämme eine Dürre herbeigeführt und wollte seine riesigen unterirdischen Wasservorräte teuer an die Regierung verkaufen. Die Tatsache, dass bei uns bisher noch keines der beiden Szenarien eingetreten ist, bleibt uns als Quäntchen Trost – noch.

Impressum

Alle Autoren erreichen Sie über die Redaktion. Gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinungen der Redaktion wieder. Für alle Überschriften ist die Redaktion, nicht der Verfasser verantwortlich. Abdruck ist nach Rücksprache mit dem Landeskomitee möglich. Bei allen männlichen Angaben von Personengruppen sind selbstverständlich alle Geschlechter angesprochen.

Herausgeber und Verleger:
Landeskomitee der Katholiken in Bayern.
Kuratorium:
Markus Biber, Passau
Christian Gärtner, Eichstätt
Dr. Günter Heß, Bamberg
Karin Schlecht, Regensburg
Hildegard Schütz, Augsburg
Prof. Dr. Hans Tremmel, München
Joachim Unterländer, München
Dr. Michael Wolf, Würzburg.

Verantwortlich für Herausgabe und Vertrieb:
Dr. Karl Eder, Geschäftsführer, München.

Redaktion:
Dr. Alexandra Hofstätter, verantwortlich für den Inhalt.

Redaktionsbeirat:
Dr. Hannes Bräutigam, München
Manfred Fürnrohr, Regensburg
Susanne Kofend, Augsburg
Dr. Klaus-Stefan Krieger, Bamberg
Florian Liebler, Würzburg
Peter Oberleitner, Passau
Josef Peis, München
Martin Riedlaicher, Passau
Diana Schmid, Hersbruck
Rudolf Schmidt, Eichstätt
Juliana Sitzmann, Bamberg
Richard Ulrich, Eichstätt.

Anschrift des Verlages und der Redaktion:
Gemeinde *creativ*
Schäfflerstraße 9
80333 München
Telefon: 089 21 37-28 01
Fax: 089 21 37-28 02
E-Mail: gemeinde-creativ@landeskomitee.de

Abo-Verwaltung und Service:
E-Mail: waltraud.keller@landeskomitee.de

Druck: Gebr. Geiselberger GmbH, Martin-Moser-Str. 23, 84503 Altötting

Satz und Layout:
Miriam Hase, München

Erscheinungsweise:
Jährlich 6 Hefte. Jahresabonnement 17,50 €, (einschließlich Porto und Versand) Einzelpreis 3,50 €. Online-Abo für 15 €, bestellbar unter www.gemeinde-creativ.de.

Bankverbindung:
Liga Bank München
BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE63750903000002141817
Landeskomitee der Katholiken in Bayern;
Vermerk: GEMEINDE CREATIV.
Kündigungen des Abonnements sind nur zum Jahresende, spätestens bis zum 1. Dezember möglich.

Gemeinde *creativ* wird auf 100 Prozent klimafreundlichem Papier gedruckt.

Gemeinde creativ

Magazin für engagierte Katholiken – alle zwei Monate

- Informationen für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungen und katholischen Verbände
- Anregungen und Hilfen für die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde
- Hintergrundinformationen, Kommentare und Interviews zu gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen
- Geistliche Begleitung quer durch das Kirchenjahr

Herausgegeben vom *Landeskomitee der Katholiken in Bayern*

www.gemeinde-creativ.de

GRAPHIK: TH. PLASSMANN